

# Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Paul R u i e, Hauptplatz Nr. 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blante, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingeliefert werden.

## Pränumerations-Einladung.

Das Abonnement kann mit jedem Monate begonnen werden und wird auch gegen monatliche Bezahlung à 45 kr. in Pettau, à 50 kr. auswärts mit Postverendung, angenommen. Gleichzeitig erlauben wir uns, alle P. T. Leser unseres Blattes um gefällige Einsendung des entfallenden Abonnementbetrages höflich zu ersuchen.

Die Verwaltung.

## Die neuen Steuern.

Die neuen Steuern sind da und mit ihnen eine Mehrbelastung der Steuerträger. Was wurde in den Regierungsblättern alles von der Gerechtigkeit und der Trefflichkeit der neuen Steuern gefabelt und nun, da ihre Wirkung zu Tage liegt, dauert einen der Jammer. So mancher Geschäftsmann hat zu seinem Schaden erfahren müssen, daß er nach dem neuen Steuerfahne nicht mehr, ja manchmal noch einmal so viel zu zahlen habe, als früher.

Man preßt die Citrone, so lange sie noch einen Tropfen Saft in sich birgt, man besteuert den Gewerbs- und Geschäftsmann, sowie den Bauer, so lange er noch einen Heller in der Tasche hat und hat er ihn nicht, nun so kommt die Execution, mit der man im deutschen Osterreich bekanntlich ja rasch bei der Hand ist, während z. B. die Polaken, wie ein Redner vor einigen Tagen in einer Versammlung in Prag ganz richtig bemerkte, die alten Steuern nicht zahlen und die neuen schuldig bleiben.

## Dienstmann Nr. 18.

In New-York ist, wie die Zeitungen kürzlich melden, eine Agentur entstanden, welche bekannt macht, daß sie stets Cavaliere auf „Lager“ habe, die sie alleinstehenden Damen zu beschützender Begleitung auf der Straße und in Gesellschaft zur Verfügung stellt. Diese Idee ist vielleicht eine sehr zeitgemäße, aber ganz neu ist sie nicht und erinnert an eine Geschichte, welche sich anfangs der sechziger Jahre, als die Dienstmannsinstitute eben aufgekommene waren, in Dresden ereignet hat. Man betrachtete damals die Dienstmänner nicht bloß als Handarbeiter, sondern als Commissionäre für jeden Zweck.

Da erschien eines Tages — es war in der Faschingszeit — eine junge, schöne Dame im Comptoir des Institutsdirectors und fragte, ob das Institut einen Mann besäße, welcher geeignet wäre, ihr als Begleiter zu einem Maskenball zu dienen. Dieser Auftrag war zwar ungewöhnlich, aber der Director wußte Rath zu schaffen. Unter seinen Getreuen befand sich Einer, der früher einmal glücklichere Zeiten gesehen hatte, in den Tagen der sogenannten vornehmen Welt gut beschickter war und dieselben noch nicht ganz über Bord geworfen hatte, obwohl er mit frohem Muthe die Dienstmannskarre zog. Seine Gefährten nannten ihn den „Franzosen“, weil er

Von der ganzen Steuerlast müssen aber wir Deutsche den Haupttheil auf unsere Schultern nehmen, wir zahlen, obwohl wir der Kopfzahl nach geringer sind, viele, viele Millionen mehr, als alle Nationen Osterreichs zusammen.

Wie schwer lastet auf unserer Geschäftswelt, auf dem Handels- und Gewerbestande der Steuerdruck, bei uns muß der Geschäftsmann sein Legtes hingeben, dem Bauer wird seine Krutche, sein Vieh und sein Boden zwangsweise veräußert, Geld muß auf jeden Fall her. Wenn wir wenigstens sehen könnten, daß bei allen Nationen, wie bei uns Deutschen, vorgegangen wird! Dies ist aber nicht der Fall. Wir müssen z. B. für die Polen jedes Jahr soviel Steuern bezahlen, damit das Land der Schlachzigen vom Steuerdrucke befreit bleibt und damit die dort herrschende Partei der Adelligen und Clericalen das Volk nach ihrer Weise für sich besteuern können.

Der Staat, er handelt nicht wie ein Vater, dem alle Kinder gleich sind; dem arbeitjamsten, dem tüchtigsten und willigsten, der ohnehin das morsche Staatsgefüge mit seinen Schultern hält und stützt, dem legt er die schwersten Lasten auf, der ist das Stiefkind der Regierung, der Verwaltung. Nun ist es schon gewohnt, die deutschen Provinzen als die geistige und wirtschaftliche Kornkammer des Staates zu betrachten, aus der unbekümmert und unbeforgt immer neues entnommen werden darf! Müht sich aber einmal dieses Volk, verlangt es auch für sich und seine Kinder etwas aus den Mitteln des Staates für verhagelte oder überschwemmte Landestheile, wird es schroff abgewiesen. Die Steuern aus dem Säckel unserer Steuerträger fließen fort. . . . Bäumt es sich gar gegen offene Ungerechtigkeiten auf, will es sich nicht länger mehr als Melkkuh,

als Pachtträger behandeln lassen, macht es seiner Meinung Lust, tritt es in die Obstruction, dann wird sofort über seinem Haupte drohend die Peitsche des § 14 geschwungen, werden Gemeindevertretungen aufgelöst! Lange kann es aber so nicht mehr weiter gehen. Der Geschäftsmann ist froh, wenn er die oft hohe Miethe bezahlen kann, froh, wenn ihn kein außergewöhnliches Unglück trifft, froh, wenn er eine mäßige und gerechte Steuer zahlen kann, alles Übrige geht über seine Kräfte und befördert nur mit Riesenschritten den Untergang des Handels- und Gewerbestandes. Die Begünstigung des Slaventhums würde sicherlich auch noch, wenn es gieng, die Blüte zeitigen, daß man z. B. auch in Böhmen mit auffallendem, zwiefachem Maße vorgehen würde, wenn es sich um Deutsche und Tschechen handelt.

Der deutsche Handels- und Gewerbestand hat von dieser Regierung, von dem jetzigen Systeme nichts zu erwarten. Seine Zukunft liegt nur im eigenen kraftvollen Vorgehen, in zielbewusster Rücksichtslosigkeit, die sich des zu Erringenden wohl bewußt ist. Gar viele mögen sich, wenn der Steuerbogen vor ihnen liegt und sie nicht wissen, woher sie das Geld für die Steuerzahlung nehmen sollen, fragen: „Bin ich nicht auch zu einem kleinen Theile mitschuldig an den jetzigen Zuständen? Habe ich jederzeit meinen Mann gestellt, wenn es galt, für unseres Volkes Wohl und Weh einzutreten?“ In der Organisation, in der thätigen Mitarbeit im politischen Leben liegt allein die Gewähr für eine Besserung der jetzigen Zustände. „Die Kraft, die macht die Herrlichkeit!“ Wie wahr ist dieser Satz. Und wie wird die Kraft erzeugt? Nur durch den engsten Zusammenschluß aller! Wäge niemand denken, auf mich allein kommt es nicht an. Wenn Tausende so denken, ist jede Hoffnung auf eine Besserung des

der französischen Sprache mächtig war und häufig Brocken aus derselben anwandte. Wer hätte sich zu der verlangten Commission also besser eignen können, als dieser. Die Vorverhandlungen führten sonach zu einem befriedigenden Resultat und am Ballabend erschien pünktlich Dienstmann Nr. 18 per Equipage in feinsten schwarzer Toilette vor dem Hause seiner Auftraggeberin. Er ließ sich vom Dienstmädchen nach dem Salon geleiten und harrte seiner Schönen. Diese erschien in volledem Maskencostüm — eine reizende Griechin. Der Ritter blieb indes von ihrer Schönheit unberührt, er verneigte sich nur respectvoll und sah dann ruhig den weiteren Befehlen entgegen. Die Dame musterte ihn mit zufriedenen Blicken: er war von einem adeligen Cavalier der Hofchargen nicht zu unterscheiden. Dennoch fragte sie besorgt:

„Haben Sie sich auch wohl alles überlegt und sich meine Winke, die ich Ihnen über Ihr Verhalten gab, eingepreßt?“

„Oui, Madame.“

„Sprechen Sie mit der Gesellschaft so wenig wie möglich und folgen Sie stets meinen Anordnungen!“

Der Dienstmann verneigte sich schweigend, um nicht viel zu sprechen. Dann warf er seiner Dame den Mantel über, sie reichte ihm ihren Arm und das seltsame Paar bestieg die Kutsche.

Als sie in den Saal trat, die üppige Griechin am Arme des ernststen, stolz einher-schreitenden schwarzen Domino — Dienstmann Nr. 18! — erregte das Paar allgemeine Aufmerksamkeit. Man ergieng sich in Vermuthungen, man suchte unter dem schwarzen Domino Barone, Grafen, Bankiers zc. die schwere Menge, aber alle Anspielungen der das Paar umschwärmenden Masken waren erfolglos, das Räthsel blieb ungelöst. Auch die junge Witwe, welche in der Gesellschaft nicht unbekannt war, verdankte es dem schwarzen Domino, daß man sie nicht erkannte. Sie konnte übrigens mit ihrem Begleiter sehr zufrieden sein: es gab keinen aufmerksameren Ritter auf dem ganzen Feste.

„Lassen Sie mich allein!“

Er entweicht. Aber sie braucht nur nach ihm auszuschaun und unmerklich mit dem Fächer zu winkeln, so ist er wieder an ihrer Seite.

„Der Mönch dort verfolgt mich. Werden Sie eifersüchtig!“

„Oui, Madame!“ Und pünktlich besorgt er die Commission, indem er zornsprühend dem Verfolger in den Weg tritt und, den Arm seiner Dame fest an sich pressend, dieselbe davonführt. Die Demaskierung erfolgt, Frau X. ist über ihren Ritter völlig beruhigt. Sie kann sich auch ohne Maske mit ihm sehen lassen. Es folgen

jetzigen, unerträglichen Zustandes vergebens. Also nicht durch Spaltungen, gegenseitige Reibereien und kleinliche Eifersüchteleien kann geholfen werden, sondern nur durch Unterordnung des Kleinen unter das Große, durch freudige und hinterhaltlose Mitarbeit an den Aufgaben der Gegenwart.

Wollen die Gewerbetreibenden etwas erreichen, wollen sie die unerträgliche Steuerlast gemildert sehen und in die traurigen gewerblichen Verhältnisse Ordnung gebracht wissen, dann müssen sie sich feiter als je aneinanderschließen, um mit gemeinsamer Kraft ihr Interesse in wirksamster Weise wahrnehmen zu können.

### Gemeinderathssitzung.

Bericht über die am Mittwoch den 1. d. M. stattgehabte ordentliche öffentliche Sitzung des Gemeinderathes der Stadt Pettau.

Vorsitzender: Bürgermeister Drnig. Anwesend sind die Gemeinderäthe Blanke, Brigola, Filaferrero, Kaiser, Kasimir, Kasper, Kersche, Kollenz, Krager, Kofmann, Sadnik, Sellinschegg, Steudte, Strohmaier und Dr. Treitl.

Zur Verhandlung steht nachfolgende Tagesordnung:

1. Verlesung des Protocollés der Sitzung vom 4. Jänner 1899.
2. Mittheilungen.
3. Vorlage der Rechnungen der Stadtgemeinde Pettau, des Armen- und Bürgerhospitalfonds pr. 1898.
4. Wahl eines Gaswerk- und Schlachthaus-Comités.
5. Festsetzung der Gasmesser-Rente.
6. Ansuchen der Marie Latschen um Weiterverpachtung eines Acker.
7. Ansuchen des Gründungscomités des österr. Völkervereines um Beitritt.
8. Wahl zweier Mitglieder in die Stellungs-Commission.
9. Wahl zweier Mitglieder in die Militärtag-Commission.
10. Ansuchen der kaufm. Fortbildungsschule um Flüssigmachung der Subvention pro 1899.
11. Allfälliges.

Die Verhandlungsschrift über die letzte Sitzung vom 4. Jänner wird genehmigt. Der Eintritt in die Verhandlungen theilt der Vorsitzende mit, dass er sich mit der Eigenthümerin der Pirich'schen Realität wegen der Erwerbung dieses Grundstückes in Verbindung gesetzt habe. Der Gemeinderath habe sich bekanntlich in einer seiner letzten Sitzungen mit dem Ankaufe dieser Realität, welche ein nicht unbedeutendes Verkehrs-

hindernis an der Ranner Brücke darstelle, einverstanden erklärt, um die darauf befindlichen Gebäude niederzureißen und den Drnig-Rai bis an die Brücke verlängern zu können. Die Eigenthümerin habe sich zwar bereit erklärt, das Grundstück zu verkaufen, fordere für dasselbe aber 6000 fl. und knüpfe an den Verkauf noch die weitere Bedingung, dass sie alles abtragen und wegnehmen könne, was irgend wie von Wert sei. Der genannte Preis wäre also lediglich für den Platz zu zahlen. Die Versammlung nimmt die Mittheilung zur Kenntnis und beschließt nach kurzer Debatte, der Eigenthümerin für das Grundstück 3000 fl. zu bieten, im Falle der Nichtannahme dieses Angebotes aber das Enteignungsverfahren einzuleiten. Ferner theilt der Vorsitzende mit, dass Hr. Dr. B. Edler von Kaiserfeld anlässlich des Todes seiner Mutter für die Armen der Stadt Pettau 100 fl. gespendet habe, wofür ihm seitens des Gemeinderathes der Dank ausgesprochen wird. Über Punkt 3 der Tagesordnung referiert Herr Sadnik. Die einzelnen Posten, welche zur Verlesung gelangen, finden unsere Leser in der unserer letzten Nummer beigegebenen Extrabeilage. Der Rechnungsabschluss wird schließlich auf Antrag der Section genehmigt. In das Gaswerk- und Schlachthaus-Comité werden die Herren Drnig, Kasper, Kofmann, Krasun und Sellinschegg gewählt.

Bei Punkt 5 der Tagesordnung gibt der Vorsitzende Bürgermeister Drnig eine kurze Erläuterung. Bekanntlich habe die Einführung der Gasbeleuchtung in Pettau einen ausgezeichneten Erfolg gehabt. Nach kaum vierwöchentlichen Betrieb seien bereits über 1000 Privatflammen an das Gaswerk angeschlossen. Dieser Erfolg sei aber nur durch den seinerzeitigen Beschluss des Gemeinderathes ermöglicht worden, der dahin gieng, die Installationen und Anschlüsse vorläufig auf Kosten der Stadt zu machen und diese Kosten von den Parteien dann in auf zehn Jahre vertheilten Raten, ohne Aufrechnung von Zinsen, einzubeheben. Nachdem sich heute die Kosten der Installation übersehen lassen, wäre es an der Zeit, die zu zahlende Rente für die aufgestellten Gasmesser zc. festzustellen. Dem Vorschlage entsprechend werden die Raten wie folgt festgesetzt: Für 3 flammige Gasmesser sind pro Monat 20 kr., für 5-flammige 25 kr., für 10-flammige 30 kr., für 20-flammige 45 kr., für 30-flammige 60 kr. und für 50 flammige Gasmesser 80 kr. zu zahlen.

Gemeinderath Steudte bringt den Zusatzantrag ein, dass diejenigen, welche auf ihren Wunsch die Gasleitungen ins Haus gelegt er-

seiner Dame gewärtig und ein Blick derselben genügt ihm, ihren Willen zu errathen.

„Das muß ein Adeliger sein?“ — „Der ist gewiß sehr reich?“ — so giengen die Vermuthungen, denn Nr. 18 war von seiner Herrin gewissermassen in ein Intognito gehüllt; sie hatte ihn ohne Namensnennung nur als Freund ihres Hauses vorgestellt und da er sich in seinem Benehmen der Gesellschaft gewachsen zeigte, so mußte er, wie man annahm, schon etwas ganz Besonderes sein.

Der eigentliche Ball begann und wieder bewährte sich Nr. 18. Er tanzte wie ein junger Gott und ließ sich nicht nur von seiner Herrin je nach Wunsch zum Tanze befehlen, sondern auch, wenn sie nicht mit ihm tanzen wollte, konnte sie bestimmen, ob und mit wem er sich unterdes im Kreise zu drehen habe.

So ganz glatt sollte aber die Sache doch nicht abgehen. Beim Cotillon war Frau X. von zwei Herren fast gleichzeitig engagiert worden, von einem Troubadour und einem Kreuzritter. Sie hatte den Sänger der Liebe bevorzugt vor dem Ritter der Religion und Letzteren mit einer kurzen Bemerkung abgewiesen, obgleich ihm nach den Tanzregeln der Vorzug gebührte. Der Kreuzritter, ohnedies etwas erhitzt vom Wein, war darüber zornig und verursachte eine heftige Scene.

hielten und innerhalb zweier Monate mit der Gasbeleuchtung nicht beginnen, die Kosten der Installation sofort zu erlegen haben — angenommen. Einer Anregung des Herrn Bürgermeister Drnig zufolge beschließt der Gemeinderath ferner die probeweise Anschaffung von 10 Gasautomaten, welche für den Bezug von Koch- und Kraftgas zur Aufstellung gelangen sollen. Der Preis dieses Gases wird später festgestellt werden, sobald die Automaten zum Verkaufe in Oesterreich zugelassen sind.

Gemeinderath Kersche wünscht Aufklärung über die commissionellen Erhebungen betr. der Übernahme des neuen Gaswerkes; er habe in der „Pettauener Zeitung“ einen Bericht darüber gefunden, der sich äußerst günstig über das Resultat derselben ausspreche und auch von einer bedeutenden Verminderung des bisherigen täglichen Gasverlustes berichte. Ihm sei davon nichts bekannt geworden. Herr Bürgermeister Drnig erklärt, dass der Gasverlust in der ersten Zeit in der That ca. 100 Cubikmeter pro Tag, d. i. ca. 30% des Tagesconsums betragen habe, wovon man aber den gestatteten Verlust und den Consum der Handflammen zurückzurechnen habe. Es ergab sich dann ein unbedeckter Verlust von etwa 80 Cubikmeter täglich. Da jetzt der gesammte Kohlestrang abgesehen werde und sich auch schon an verschiedenen Stellen Undichtigkeiten gefunden haben, die abgestellt werden konnten, so dürfte sich der Gasverlust bald wesentlich reducieren. Selbstverständlich habe aber die Firma für den festgestellten Verlust und dieselbe werde erst dann von ihrem Contracte entbunden werden, wenn sie allen Bedingungen desselben nachgekommen sei. Was die zweite Probe betr. Herstellungskosten des Wassergases anbetreffe, so habe dieselbe in der That ein außerordentlich günstiges Resultat ergeben. Vorher waren bereits Proben mit verschiedenen Kohlenarten angestellt worden, welche das Resultat hatten, dass sich die schlechteste einheimische Kohle, die „Schallthaler“, zur Gaserzeugung ganz hervorragend eigne, wenn sie mit 25 bis 50 Procent Coaks oder preussischer Kohle gemischt werde. Bei der officiellen Probe ergab sich dann, dass die Herstellungskosten pro Cubikmeter Wassergas etwa 20% geringere sind, als es von der Firma seinerzeit garantiert wurde. Auch die Brennerprobe ergab ein günstiges Resultat. Man habe versucht, mit dem denkbar geringsten Druck zu arbeiten, da der bisherige von 80 mm. stets einen verhältnismäßig hohen Gasverlust mit sich bringe. Infolgedessen habe man denselben bis auf 22 mm. reducirt und auch bei diesem ganz minimalen Druck functionierte der Brenner bei der Probe in der Photometerkammer ebenso gut, wie

Die Griechin eilte zu ihrem Ballherrschaft, während der Getränke nachfolgte, eine Erklärung fordernd.

„Jetzt beschützen Sie mich“, bat sie ihn.

„Oui, Madame!“ war die Antwort. „Was wünschen Sie?“ fragte dann der Dienstmann den Ritter.

„Herr, wer sind Sie?“ fragte jener zornig zurück.

„Der Beschützer jener Dame, welcher dieselbe gegen Ihre Zudringlichkeit verteidigen wird!“

„Sie wagen zu behaupten, ich sei zudringlich?“

„Ja.“

„Sie sind es!“ bestätigte auch die Dame.

„Das ist eine Lüge!“ schrie der Zornige auf.

Frau X. erröthete vor Entrüstung, aber Nr. 18 blieb wie bisher ganz gleichgiltig und sagte kalt, als ob er es auswendig wüßte, wie bei solchen Gelegenheiten die Redensarten auf einander zu folgen haben:

„Sie sind ein Unverschämter!“

Herr, Sie beleidigen mich! Wer sind Sie?“

„Ein Mann vom Stande,“ sagte der Mann vom Stande. Es war keine Unwahrheit, denn Nr. 18 hatte an der Ecke der Wildstruffer Straße seinen festen Stand.

Erkennungsgenzen, heiteres Geplauder. Nr. 18 positiert sich stumm gegenüber seiner Dame, der zuerst gegebenen Anordnung gemäß.

„Sie müssen heiter blicken und mit mir sprechen.“

Nr. 18 neigt sich mit liebenswürdigem Lächeln zu seiner Herrin und fragt, ob er die Ehre haben könne, sie zur Tafel führen zu dürfen.

Die Einladung wird angenommen und der Dienstmann ist darüber entzückt. Eigentlich weniger der ihm zu Theil gewordenen Gunst, als der bevorstehenden Mahlzeit wegen. Denn mittelst der bis zur Demaskierung üblichen Federkiele stillt man kaum den Durst, viel weniger den Hunger. Aber auch bei der Tafel ist er ganz Gentleman. Er prüft den Wein mit Kennermiene und genießt ihn mit weiser Mäßigkeit. Er läßt manchen Gang an sich vorüberwandern, ohne eine Miene zu verziehen und weiß sich doch stillschweigend satt zu essen. Man sucht ihn in Gespräche zu verwickeln, um aus seinen Worten zu schließen, was Geistes Kind er sei. Aber er geräth nicht in's Plaudern, sondern antwortet nur mit kurzen geistreichen oder witzigen Bemerkungen, die das Interesse und das Ansehen, welches er genießt, erhöhen. Dabei ist er stets jedes Winkes

vorher bei einem solchen von 80 mm. Bei einem Druck von 40 mm., wie man ihn jetzt ständig im Gaswerke habe, reduciere sich der Gasverlust, wie Messungen ergeben haben, auf genau die Hälfte. Dessen ungeachtet sei aber die Firma für denselben hafter, da der gestattete Verlust von 20 Kubikmeter erst bei einem 80 mm-Druck eintreten dürfe. Welchen Wert aber die Regulierung desselben habe, zeige am besten das Beispiel Radkersburg, das mit einem Druck von 120 mm. arbeitet und infolgedessen heute noch mit einem Gas-Verluste von 21% arbeite. Wenn hier in Pettau in der ersten Zeit an vielen Stellen über schlechtes Licht geklagt worden sei, so habe das nur an schlechten fehlerhaften Strümpfen gelegen. Denn es sei zweifellos, dass das Gas an vielen Stellen ausgezeichnet brenne und dasselbe ist überall das gleiche. Zum Schlusse theilt der Vorsitzende noch mit, dass die officielle Eröffnung des Gaswerkes und des Schlachthauses voraussichtlich Ende dieses Monats stattfinden wird und wenn der Gemeinderath nichts dagegen einzuwenden habe, werde das gewählte Comité unverzüglich mit den nöthigen Vorarbeiten beginnen.

Die Weiterverpachtung des in Oberrann gelegenen Grundstückes an die bisherige Pächterin Marie Loischen wird genehmigt.

Punkt 7 der Tagesordnung wird für die vertrauliche Sitzung zurückgestellt.

In die Stellungscommission wurden die Herren Strohmayr und Sadnik, in die Militärtaxocommission die Herren Kasper und Brigola wiedergewählt. Ebenso wird die Flüssigmachung der pro 1899 der kaufmännischen Fortbildungsschule bewilligten Subvention von 100 fl. bewilligt.

An die öffentliche Sitzung schließt sich eine vertrauliche.

### Pettauer Wochenbericht.

**(Gremial-Versammlung.)** Das hiesige Handelsgremium hielt am vergangenen Freitag im Hotel Osterberger seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Kaufmann B. Schulfink theilte mit, dass dem Gremium im abgelaufenen Jahre vom Unterrichtsministerium, von der Stadtgemeinde Pettau, von der Handels- und Gewerbekammer und der hiesigen Sparkasse Subventionen zugegangen seien. Die Versammlung dankt den betr. Corporationen durch Erheben von den Siben. Aus dem Rechenschaftsberichte, den der Vorsitzende im Anschluß daran erstattet, geht hervor, dass das Handelsgremium mit Ende 1897 103 Mitglieder zählte, wovon

18 wieder auschieden, während im Laufe des Jahres 1898 20 hinzukamen. Der gegenwärtige Mitgliederstand beträgt deshalb 105. An Incorporationsgebühren wurden 115 fl. eingezahlt. Hilfsarbeiter wurden 38 ab- und 40 neu angemeldet. Lehrlinge wurden 15 aufgenommen und 9 freigesprochen. Im Geschäftsjahre 1898 wurden 327 Schriftstücke erledigt, der überwiegende Theil davon waren Gutachten, die an die Handels- und Gewerbekammer gelangten. Auf Wunsch mehrerer Interessenten hat sich der Vorstand im abgelaufenen Jahre ferner an die Generaldirection der Südbahn gewendet, um einen Eilgutanschluß an den gemischten Zug nach Pragerhof zu erwirken, damit den Verderben unterliegende Waren eine schnellere Beförderung nach Kärnten und Tirol erfahren. Diefem Ansuchen wurde entprochen und die Interessenten davon verständigt. Ein zweites Ansuchen um frühere Abfahrt der Morgenpostzüge wurde dagegen abgewiesen. In der Frage des Befähigungsnachweises hat sich die Vorstehung mit der durch das Warburger Gremium eingeleiteten Action solidarisch erklärt und zu dem betreffenden Actionsfonde 10 fl. beigesteuert. Die Sonntagsruhe wurde durch einhelligen Beschluß von 12 Uhr mittags ab bestimmt, während der Beginn der Geschäftszeit an Sonntagen in der Zeit vom 1. October bis 31. März um 7 Uhr Früh, vom 1. April bis 30. September dagegen um halb 7 Uhr bestimmt wurde. Der Beschluß ist an die Statthalterei in Graz abgehandelt worden, doch sei dessen Erledigung bis jetzt noch ausstehend. Auch gegen die geplante Vertheuerung der Correspondenzkarten hat die Vorstehung Stellung genommen. An den Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden schloß sich der Bericht des Cassiers Herrn Mutsch. Die Einnahmen betragen im abgelaufenen Jahre 845 fl. 68 kr., die Ausgaben 843 fl. 99 kr., so daß noch ein Cassarest von 1 fl. 69 kr. verbleibt. Herr Sprizey erstattet den Rechenschaftsbericht der Gremial-Krankencasse pro 1898. Es sind eingegangen insgesammt 933 fl. 53 kr., davon 495 fl. 8 kr. laufende Mitgliederbeiträge, 247 fl. 56 kr. aus Beiträgen der Arbeitgeber, 18 fl. Zinsen und 172 fl. 89 kr. sonstige Einnahmen. Mit dem Reservefonde, der am 1. Jänner 1898 1078 fl. 36 kr. betrug, beiffern sich die Einnahmen demnach auf 2011 fl. 89 kr. Diefen Einnahmen stehen im abgelaufenen Jahre Ausgaben in der Höhe von 884 fl. 19 kr. gegenüber. Es verbleibt somit ein Reservefond von 1127 fl. 70 kr. Der Voranschlag pro 1899 wird in derselben Höhe wie das Jahr vorher angenommen. Ebenso werden die Mitgliederbeiträge

findet sich dazu immer Gelegenheit," erwiderte der Dienstmann gemüthlich. Man sah sich im Kreise besorgt um. Auch der Kreuzritter gerieth außer Fassung.

"Sie werden morgen Ihren letzten Gang thun, denn ich werde Sie tödten," rief er, doch sein Gegner lächelte ironisch.

"Das werden Sie nicht thun." Er sagte dies mit einer solchen Bestimmtheit, daß man um das Leben des Kreuzritters immer mehr besorgt wurde. "Das ist ja ein wahrer Eisensresser!" hieß es. "Der spricht von einem Duell, wie von einer Partie Schach!"

Nachdem der Kreuzritter, freilich ziemlich kleinlaut, Zeit, Ort und als Waffen Pistolen bestimmt hatte, versicherte er, mit seinem Geschirr rechtzeitig zur Stelle zu sein.

"Und ich mit dem meinigen. Pünktlichkeit ist die Hauptsache," bestätigte der Dienstmann. Dann engagirte er, da soeben der Tanz begann, seine Dame zu einer Polka-Mazurka, die sie ihm auf der Tanzkarte vorgemerkt hatte.

Erst in der Morgenstunde geleitete er seine Herrin, die sich außerordentlich gut amüfirt hatte, nach dem Wagen und fuhr mit derselben nach Hause. Er erhielt seinen Lohn für die geleisteten Ritterdienste — in harten Thalern, welche gegen Marken des Instituts eingetauscht wurden.

Schließlich fügte die Dame noch ein an-

in der bisherigen Höhe belassen. In den schiedsgerichtlichen Ausschüß wurden die Herren Sellinichegg, Anton Furza, Kraker und Schramke, als Ersatzmänner die Herren Alexander Kollenz und Kiegelbauer gewählt. Bei der Neuwahl der Krankencassen-Vorstehung fällt die Wahl der Versammlung auf die Herren Karl Kasper, Ignaz Sprizey und Leopold Slawitsch (Ersatzmann), während in der Gremialkrankencassen-Überwachungsanschüß Herr A. Kollenz und als Ersatzmann Herr Heinrich Winkler gewählt wird. Unter "Allfälligen Anträge" bringt der Vorsitzende ein Schreiben der Pettauer Handelsangestellten zur Berücksichtigung in welchem um Freigabe des Frohnleichnamstages gebeten wird. Ein dahingehender Antrag wurde von der Versammlung in Princip angenommen. Das Weitere wird die Vorstehung veranlassen. Zum Schlusse theilt der Vorsitzende der Versammlung mit, daß ein hochverehrtes Mitglied des Gremiums, Herr Ferdinand von Kottowitsch, der auch die Vorstandsstelle des Gremiums längere Zeit innegehabt habe, in diesen Tagen Pettau verlasse und nach Graz übersiedele. Herr Schulfink beantragt deshalb, daß das Gremium aus diesem Anlasse dem Scheidenden für seine Thätigkeit im Interesse des Vereins auf die eine oder andere Weise ihren Dank zum Ausdruck bringe. Die Versammlung beschließt, dem Scheidenden eine Dankadresse durch eine Abordnung von drei Mitgliedern überreichen zu lassen. In die betreffende Abordnung werden die Herren Schulfink, Karl Kasper und Sadnik gewählt.

**(Eröffnung des Schweizerhauses.)** Unsere Leser aus der Anzeige in der heutigen Nummer unseres Blattes ersehen, ist das Schweizerhaus im Volksgarten wieder eröffnet worden. Dasselbe bietet mit seinen gastlichen Räumen auch im Winter einen angenehmen Aufenthalt, der von der Stadt aus in 15 Minuten zu erreichen ist. Gerade bei dem jetzigen schlechten Wetter und den mit Roth bedeckten Landstrichen dürfte es kaum einen zweiten Ausflugsort in der Umgegend Pettaus geben, der so günstig gelegen ist. Von Seiten des Verschönerungs- und Verkehrsvereines ist die Brinner-Allee mit großer Sorgfalt hergerichtet worden, so daß man jetzt nach dem Volksgarten trockenen Fußes, — selbst nach dem ärgsten Regenwetter gelangt. Ebenso sind in den Anlagen alle Wege frisch beschottert und Naturfreunde werden eben so leicht dahin auch in der jetzigen schlechten Jahreszeit nicht zu bereuen haben.

**(Vom Gaswerk.)** In neuen städtischen Gaswerk wurden im Laufe der vergangenen Woche

ständiges Trinkgeld und freundliches Hinzu, was der Dienstmann dankbar annahm, indem er sich für weitere derartige Sammlungen zur geeigneten Berücksichtigung empfahl. Er gieng nach Hause, säuberte seinen Ballanzug und begann dann sein Tagewerk. Als die Stunde des Duells gekommen war, begab er sich mit seinem Geschirr, der Dienstmannskarre, an die Eingangsthor des großen Gartens, dem Dr. de la Motte vous. "Francois van der Ed" war natürlich an der Stelle, aber sein Gegner erschien nicht. Der Herr hatte entweder den "Ehrenhandel" geschlossen oder er trachtete dem Fremden gegenüber zu sein. giltig von "Gängen" sprach und nicht getödtet zu werden, einen schmalen Stand zu haben.

"Er hätte ruhig kommen können, die Gänge thun ihm nichts," sagte der philosophisch und fuhr sein Geschirr wieder zur Hand. Im Sommer des Jahres, in welchem diese Geschichte vorfiel, verschwand der Herr aus den Reihen der rothen Dienstmänner. Er verließ Frau X die Stadt. Man sagt, er habe ihn als Reisebegleiter und später sollte er ein Chegemahl engagirt. Wenn sich dieses bestätigt, bleibt nur die Frage, ob er nicht immer noch so pünktlich Gehör findet, wie damals auf dem Maskenball!!

"Sie werden sich mit mir schlagen," fuhr Jener fort.

Der Geforderte warf einen Blick auf seine Herrin. In ihren Mienen las er den Wunsch, die Forderung anzunehmen. Er erklärte sich gleichmüthig dazu bereit.

"Hier ist meine Karte. . . Bitte um die Ihrige," sagte der Kreuzritter, während sich ein Kreis von Kavaliern um die Streitenden sammelte.

Der Dienstmann griff in die Tasche. Da hatte er freilich nur seine Garantimarken. Andere besah er nicht. Er erklärte also, er habe leider sein Kartenportefeuille nicht bei der Hand, sein Name sei "Francois van der Ed."

"Niederländischer Adel," sagte einer der Herren.

"Ja, niederländisch," meinte der Dienstmann, indeß die Griechin ein Lächeln nicht unterdrücken konnte.

"Gut, bestimmen Sie Zeit und Ort!" rief der rauflustige Kreuzritter.

"Das pflege ich gewöhnlich den Deuten zu überlassen, die mich fordern." Der Dienstmann sagte damit wieder keine Unwahrheit.

"Sie pflegen das so?" fragte ein Freund des Ritters besorgt. "Kommen denn bei Ihnen derartige Handel so oft vor?"

"Ja, ich thue gern einen Gang, und es

die täglichen Messungen und Prüfungen fortgesetzt und mit Ausnahme eines einzigen Tages, wo prüfungshalber nur oberösterreichische Kohle allein verwendet wurde, die Gaszerzeugung aus Schallthaler, mit preussischer Kohle gemischt, vorgenommen. Die seitens des Stadtamtes angeordnete Einstellung der Brenner auf den normalen niedrigen Druck wurde fortgesetzt und auch mit der Herausgabe der neuen bedeutend besser abgebrannten Glühkörper (Strümpfe) begonnen. Zum Studium unserer neuen Beleuchtungsanlage sind diese Woche eingetroffen: Herr Generalsekretär Ernst von Stabile-Sailenberg von der Allgem. österr. Gasgesellschaft in Triest, Herr Ober-Ingenieur A. Polz vom Gaswerke in Budapest, Herr Gas- und Wasserwerkdirector Hans Mertens aus Posen (Preußen) und Herr Landesbuchhalter von Deuf aus Graz. Das Urtheil der genannten Fachautoritäten über unsere neue Beleuchtungsanlage war ein durchaus günstiges.

**(7 1/2 Prozent Gasverlust.)** Über den Gasverlust im städtischen Rohrnetz sind noch immer übertriebene Gerüchte in Umlauf. Nach Ausbesserung verschiedener Undichtheiten, welche durch das Absuchen des Rohrstranges zu Tage gefördert wurden, hat gestern im Gaswerk eine Privatmessung stattgefunden, die einen ungefähren Verlust von 1.8 Kubikmeter pro Stunde feststellte. Nach Abrechnung des Zündflammen-Consums, der 745 Liter per Stunde betragen darf, verbleibt somit ein unbedeckter Abgang von ein Kubikmeter pro Stunde, d. i. 24 Kubikmeter pro Tag, so daß der Gesamtverlust incl. des gestatteten, nur ca. 7 1/2 Prozent der auf 350 Kubikmeter berechneten Tagesproduktion beträgt. Da bei einer Rohrlänge von 8600 Metern aber ein Gasverlust von 20 Kubikmeter contractlich gestattet ist, so würde sich nach obiger Messung der thatsächlich vorhandene Verlust auf 4 Kubikmeter, d. i. ein Prozent des Tagesconsums reducieren. In der nächsten Woche dürfte deshalb eine officielle Messung stattfinden, um festzustellen, wie weit die oben erwähnte Messung den Thatsachen entspricht.

**(Benefice-Vorstellung.)** Dienstag den 7. Februar wird der lustige Schwank „Emma's Roman“, von dem bekannten Lustspieldichter R. Kneisel zum Benefice des Herrn Alois Wugganig aufgeführt; Kneisel's Stücke sind bekanntlich voll lustiger Einfälle und unterhalten auf das Beste, weshalb der Besuch dieser Vorstellung nur zu empfehlen ist. Auch darf Herr Wugganig, der ein sehr gewissenhafter Schauspieler ist und stets seine Rollen lernt, hoffen, daß sich das Publicum an seinem Ehrenabende recht zahlreich einfinden wird, um dem Beneficianten seine Gunst zu bezeugen. (Eingelant.)

**(Theaternachricht.)** Donnerstag den 9. Februar wird das witzige Lustspiel „Wenn man im Dunklen läuft“ gegeben; es sieht daher ein sehr unterhaltender Abend in Aussicht. — Samstag den 11. Februar geht die moderne Komödie „Zwei Welten“ von M. Brociner in Scene; dieses interessante Stück hat am deutschen Volkstheater einen durchschlagenden Erfolg errangen und äußern sich alle Wiener Journale sehr lobend darüber. Eines davon schreibt folgendermaßen: „Die gestern zum ersten Male aufgeführte Komödie „Zwei Welten“ gefiel außerordentlich; sie ist wohl eine der interessantesten Komödien der Neuzeit und Brociner dürfte mit dem Erfolge seiner jüngsten Neuheit sehr zufrieden sein. Das Stück ist aber auch sehenswert; die Figuren, welche alle unserem Leben entnommen sind, werden geradezu musterhaft geschildert, besonders aber die beiden weiblichen Hauptrollen und zwar die Russin Olga Erlow und die Wienerin Marie Pfeiffer; nicht minder gut gezeichnet ist der russische Doctor Alexander Swerew, sowie der gemüthliche alte Pfeiffer u. s. w.“ Die Rollen sind hier durchwegs gut besetzt, so daß wir einer gelungenen Vorstellung entgegensehen können. — Sonntag führt Dir. Gärtner, der Faschingsstimmung

Rechnung tragend, die urkomische Ritterstück-Parodie „Der gesunde Raubritter“ auf; wer am Faschingssonntag recht viel lachen will, veräume es nicht, in's Theater zu gehen. **(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.)** Für die laufende Woche hält der I. Zug und die I. Rote Feuerbereitschaft. — Zugführer Lorentsich, Rottführer Marttsich und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

## Bermischte Nachrichten.

**(Deutscher Schulverein.)** In der Ausschusssitzung am 26. Jänner wurde den beiden Ortsgruppen in Bielitz-Biala für Theatervorstellungen, der Frauenortsgruppe in Tetschen für Spenden und den Ortsgruppen Kreibitzthal, Nizdorf und Rumburg für die Ergebnisse von Neujahrsehebungen, ferner der Bezirksvertretung Reichenberg, den Stadtgemeinden Biala, Bielitz und Olmütz, der Gemeinde Lipnik, der Creditbank in Olmütz, den Sparcassen Biala und Bielitz, der Bielitz-Bialaer Gasgesellschaft, dem Bielitz-Bialaer Leseverein, dem Vereine „Deutsches Haus“ in Brünn, den Herren Dr. Hubert Stutecky in Wischau, v. Wiesner und Carl Bawra in Brünn, Herrn kais. Rath Dr. Max Schüler in Graz, Herrn C. W. Langguth in Traben a. d. Mosel, für namhafte Spenden und endlich der Frau Antonie Neuhold in Graz für eine Widmung der geziemende Dank ausgesprochen. Nach Kenntnismahme des Anfalles eines Legates nach Frau Gijzel in Olmütz und eines solchen nach Fräulein Marie Maurer wurde die Angelegenheit der Erbschaft nach Freiherrn Mayer von Grabenegg berathen, für die Kindergärten in Rumrowitz, Ködriz, Kreibitz und Schimitz und für die Schule in Schimitz Subventionen bewilligt, ferner für die Schule in Jamnitz ein Beitrag zur Schulbibliothek, für die Schule in St. Martin am Teichelsberg die Schulmiete, für die Schule Philippsberg die Schulumlage, für die Schule in Deutsch-Biechhübel ein Beitrag zur Hausreparatur und endlich für die Schule in Tschentowitz ein Beitrag zur Herstellung der Schulbänke. Schließlich gelangen Angelegenheiten der Vereinsanstalten in B.-Trübau, Beneglo, Lipnik, Waierte, Nieder-Eisenberg, Pilsen, Sauerbrunn und Winterberg zur Berathung und Erledigung. An Spenden sind dem Vereine zugekommen: Herr Gerstle in Leoben fl. 1.—, Ortsgruppe Leoben fl. 9.38, Frauenortsgruppe Wien VIII. Bezirk fl. 10.—, Ortsgruppe Jertthal fl. 14.45, Ortsgruppe Starkstadt fl. 2.—, Ortsgruppe Leichstadt fl. 7.—, Ortsgruppe Sagor fl. 5.—, Ortsgruppe M.-Schönberg fl. 12.67, Ortsgruppe Eberndorf fl. 15.50, Ortsgruppe Kaplitz fl. 2.37, Frauenortsgruppe Hieging fl. 19.08, Ortsgruppe Gr.-Mejeritsch fl. 1.—, Ortsgruppe Hieging fl. 22.07, Frauenortsgruppe Linz fl. 2.50, Ortsgruppe Bölsdorf fl. 19.94, Ortsgruppe Bonna-Sutetia Wien fl. 2.80, Ortsgruppe Swojetin fl. —.90, Ortsgruppe Bregenz fl. 20.—, Ortsgruppe Görz fl. 11.— und Ortsgruppe Königsberg in Schlesien fl. 3.—.

**(Der Privatbeamten-Centralverband in Wien)** erstreckt seine Thätigkeit auf alle im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und fördert durch Bildung von Ortsgruppen und Bezirksvereine die Organisation der österreichischen Privatbeamtenchaft. Der Centralverband strebt das obligate Pensionsrecht, Witwen- und Waisenversorgung, die Besserung der Dienst- und Lohnverhältnisse sowie die Hebung der socialen Stellung aller Privatbeamten an. Jeder Angestellte, der sich seine Lage verbessern, seine Existenz sichern will, sollte dem Centralverbande als Mitglied beitreten, da derselbe seinen Mitgliedern kostenlose Fortbildung, unentgeltl. Rechtschutz, Freibibliothek, unentgeltliche Stellenvermittlung, Unterstützung bei Stellenlosigkeit, Krankheit und Unglücksfällen sowie Rabattbewilligung bei Einkäufen sichert. Alle Mitglieder erhalten auch ohne separate Zahlung für den Mitgliedsbeitrag das

Verbandsblatt zugeleitet. Prospekte und Probenummern versendet auf Verlangen gratis und franco die Allg. österr. Privatbeamten-Zeitung, VII/2, Neustiftgasse 3, Wien.

**(Bestimmungen über die Einhaltung der sechs wöchentlichen Publicationsfrist bei Tarifierhöhungen.)** Laut § 19 der die Veröffentlichung der Tarife betreffenden Verordnung des Handelsministeriums vom 1. November 1890 sind Änderungen der Eisenbahntarife, welche eine Erhöhung bestehender Frachtsätze in sich schließen, sechs Wochen früher als sie in Wirksamkeit treten sollen, durch Anschlag in den Stationen und durch Rundmachung in den öffentlichen Blättern zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, wogegen der betreffende Tarif selbst laut § 18 derselben Verordnung erst 14 Tage vor Beginn seiner Geltung zur Abgabe an das Publicum zu gelangen hat. Da es nun nach den bisher gemachten Erfahrungen immerhin zu mancherlei Anzuträglichkeiten für die Verkehrsinteressenten geführt hat, daß dieselben sich über das effective Ausmaß und den sonstigen Umfang von Tarifierhöhungen erst vierzehn Tage vor deren Inleben treten informieren konnten, so haben sich nunmehr die österreichischen Eisenbahnverwaltungen über die Anregung des Eisenbahnministeriums aus freien Stücken bereit erklärt, hinsichtlich der Einhaltung der sechs wöchentlichen Publicationsfrist bei Tarifierhöhungen nicht nur für den eigenen Dienstbereich, sondern auch rücksichtlich der Verbandsverfehrer dazuzuwirken, daß dem Publicum die Tarife, inwieweit dieselben Erhöhungen enthalten, in der Regel sechs Wochen vor Beginn ihrer Wirksamkeit zur Verfügung stehen. In jenen Fällen aber, wo der sonstige Inhalt des Tarifes eine Abkürzung dieser Frist wünschenswert macht, wird künftighin der Einführungsstermin für die in dem Tarif enthaltenen Erhöhungen gesondert und zwar derart festgesetzt werden, daß dieselben erst einen Monat, eventuell sechs Wochen nach dem Einführungsstermin des Tarifes Wirksamkeit erlangen wird. Auch hat das Eisenbahnministerium an den ungarischen Handelsminister das Ersuchen gerichtet, zu gestatten, daß die ungarischen Eisenbahn-Verwaltungen sich diesem Vorgange anschließen.

**(Chirsenchen in Steiermark.)** Es herrscht: 1. Maul- und Klauenfeuche in der Gemeinde Nisch des Bezirkes Gröbming. 2. Milzbrand der Kinder in der Gemeinde Bitschgau des Bezirkes Deutsch-Landsberg. 3. Kopfkrankheit der Pferde in der Gemeinde Unter-Pulsgau des Bezirkes Warburg. 4. Räude (Krätze) der Schafe in der Gemeinde Prassberg des Bezirkes Eilli. 5. Bläschenauschlag in den Gemeinden Buchberg, Pofosche und Schentowetz des Bezirkes Warburg, Schärbling des Bezirkes Pettau. 6. Schweinepest in den Gemeinden Poberich des Bezirkes Warburg; Drachenburg und Jasot des Bezirkes Mann; Boitsberg des Bezirkes Boitsberg. 7. Wuthkrankheit in der Gemeinde Dedenitz des Bezirkes Radkersburg. — Erlöschen ist: Schweinepest in der Gemeinde Zwentendorf des Bezirkes Warburg.

**(Erdbebenwarte in Padua.)** Das jüngste von der Warte angekündigte sehr feine Beben, welches am 25. v. M. durch volle zwei Stunden die Instrumente in Thätigkeit erhielt, dürfte auch an allen anderen europäischen Erdbebenwarten beobachtet worden sein. Bisher liegen nur Berichte der italienischen Warten vor, welche um nahezu die gleiche Zeit diese Bodenbewegungen an den Instrumenten abgelesen haben. Padua berichtet folgendes: Die Erdbeben-Messinstrumente des physikalischen Instituts der Universität verzeichneten am 25. v. M. Frug von 1 Uhr bis 2 Uhr 40 Minuten eine Bodenbewegung, welche als Ausläufer eines sehr fernen Erdbebenherdes, von Padua aus 9000—10.000 Kilometer weit entfernt gerechnet, erkannt wurde. In der Nacht vom 25. auf den 26. v. M. traf nun thatsächlich über London ein Telegramm an die europäischen Blätter ein, welches ein zerstörendes Erdbeben aus Mexico ohne Angabe weiterer Details (sicherer Zeit- und Ortsangabe) meldete; doch ist man in der Lage, annähernd den Zeit-

punkt zu bestimmen, wann sich das Naturereignis in Mexiko abgespielt hat. Angenommen, daß die durch Rechnung sich ergebende Distanz des Erdbebenherdes mit 10.000 Kilometer richtig ist, so muß sich das Beben, welches in Laibach am 25. v. M. um 1 Uhr Früh registriert wurde, in Mexiko am 24. v. M. zwischen 4 Uhr 40 Min. und 4 Uhr 44. Min. nachmittags ereignet haben. Dabei sind die Längen-, resp. Zeitunterschiede mit rund acht Stunden in Rechnung gezogen worden, sowie die Zeit, welche die Erdwelle brauchte, um den Weg von Mexiko nach Laibach zurückzulegen, etwa 16 bis 20 Minuten. Das Kabeltelegramm über London und von da nach Oesterreich hat natürlich eine viel längere Zeit gebraucht, was leicht einzusehen ist, wenn man bedenkt, wie oft eine solche Depesche von einer Station auf die andere übertragen wird, wobei Zeitverluste unvermeidlich sind, während andererseits die Erdwelle ungehindert ihren Weg von Mexiko mit einer nicht geringeren Geschwindigkeit als 10 Kilometer in der Secunde über den Erdball angetreten hat.

**(Aus der Landes-Obst- und Weinbau-schule.)** Der Landesauschuß hat in seiner letzten Sitzung Herrn Friedrich Zweifler, Fachlehrer an der preussischen Obst- und Weinbau-schule in Geisenheim am Rhein, an Stelle des verstorbenen Directors Kallmann zum Director der Landes-Obst- und Weinbau-schule in Marburg ernannt. Herr Zweifler ist ein gebürtiger Radkersburger und wirkte durch fünfzehn Jahre an der erwähnten Anstalt, welche in Deutschland als die erste Fachschule dieser Art gilt. Es steht somit sicher zu erwarten, daß Herr Zweifler die reichlichen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen, die er sich draußen im Reiche erworben, nun in seiner Heimat auf das ausgiebigste verwerten wird. An Stelle des im vorigen Jahre verstorbenen Weinbaucommissärs Herrn Joh. Ballon wurde Herr Anton Stiegler, Lehrer an der Landes-Obst- und Weinbau-schule in Marburg, zum Landes-Weinbaucommissär in Steiermark ernannt.

**(Eine widerspenstige Gemeinde.)** Der gewiß seltene Fall, daß sämtliche steuerpflichtigen Einwohner einer Dorfkchaft gepfändet werden, hat sich in diesen Tagen im Orte Sievershütten bei Kalltenkirchen ereignet. Die Dorfkchaft gehörte bisher zu der Kirchengemeinde Sülzfeld, seit dem 1. April v. J. aber gegen ihren Willen zu der neu gebildeten Parochie Todesfelde. Trotzdem sich die Sievershütten ohne Ausnahme klar und deutlich gegen die Zuthellung zu Todesfelde erklärt hatten, erfolgte diese doch; sie erhoben Proteste und sandten Petitionen an das Consistorium und Ministerium; aber es nützte alles nichts. Immer wurde ihnen dieselbe Antwort zuheil: es muß so bleiben, wie es verfügt worden ist. Die Bewohner von Sievershütten, die in dieser Angelegenheit von Anfang an völlig übereinstimmten, trieben ihren Widerstand gegen die Neuverordnung aber weiter. Es gieng z. B. niemand zum Gottesdienste nach Todesfelde. Wer zur Kirche gehen wollte, gieng nach Sülzfeld; sämtliche kirchlichen Handlungen ließ man vom Geistlichen in Sülzfeld vornehmen. Vor einigen Tagen erst wurde eine Frau aus Sievershütten auf dem Kirchhofe zu Sülzfeld beerdigt. Im December kamen die Kirchensteuerzettel, aber niemand zahlte Steuer. Der Mahnzettel übte keine Wirkung aus. So mußte denn zur Pfändung geschritten werden. Der Amtsdienner aus Kalltenkirchen nahm nun dieser Tage bei sämtlichen Kirchensteuerpflichtigen die Pfändung vor.

**(Wie man in New-York den Schnee entfernt.)** Die New-Yorker Winter bringen viel Schnee und da die große Menge von Schneeschauflern und von Fuhrwerken dem Stadtsäckel immer große Kosten verursacht, sann man auf andere Einrichtungen, um den Schnee billiger und schneller fortzuschaffen zu können. Dies ist nun, wie wir einer diesbezüglichen Mittheilung des Patent-Anwaltes J. Fischer in Wien entnehmen, tatsächlich gelungen, indem man ein Automobile

construierte, welches den Schnee, der aufgeladen wird, selbstthätig zum Schmelzen bringt. Der Wagen trägt im hinteren Theil eine Art Kasten, in welchen der Schnee geschauflert wird, da der Kasten von starken Hitzquellen in Form von Petroleum-Brennern umgeben ist, wird der Schnee in lauwarmes Wasser verwandelt, welches in die Ablaufcanäle gelangt und diese gleichzeitig reinigt. Die Betriebs-Kosten dieser Automobile sollen sehr geringe sein.

### Theater.

Mit Schönthan's „Villa Blancmignon“ am 28. v. M. bereitete die Bühnenleitung und die Beneficiantinnen Fräulein Louise Fischer dem erfreulicher Weise ausverkauften Hause einen heiteren Abend, an dem die rasch angeregte warme Stimmung bis zum Schlusse anhält. Fräulein Fischer wurde beifällig und mit Blumengrüßen empfangen und bot auch diesmal als Frau Savourin eine dasbar aufgenommene Leistung. Sprühteufelchen Fräulein Bellau mißte sich diesmal in die nicht sehr dankbare Rolle des edigen Pensionatsbäckchens Marie Moulinier fügen, machte es aber in geschmackvoller Weise und mit zuletzt durchbrechendem Temperamente glaublich, daß Gaston Carmillac (Hr. Rammauf) in die von Madame Savourin geplanten Bahnen einlenkte. Daß Herr Rammauf-Gaston ein Mariechen auf dem Wege in's Gemächshaus links gehen ließ, ist mit der begreiflichen Aufregung neben einem netten Käser zu entschuldigen und störte den günstigen Gesamteindruck nicht. Wenn wir noch den Damen Wugganig, Lodbmann und Hofherr sowie den Herren Director Gärtner, Bornstädt und Fahn Dank wissen, sei darum sämtlichen Mitwirkenden für ihr collegiales Bemühen um das Gelingen die verdiente Anerkennung nicht versagt.

Daß die Wogen sich senken und heben, das eben ist des Meeres — aber leider auch unserer Bühne Leben: Am Sonntag den 29. gieng „Die Teufelsmühle am Wienerberg“ vor fast ausgestorbenem Hause in Scene. Wer doch ein Mittel gegen den Schlappraments-Bacillus entdeckte!

Guskow's „Königslieutenant“, mit Herrn Moriz Alexander als Gast, fand vor sehr gut besuchtem Hause am Dienstag den 31. Jänner die verdiente günstige Aufnahme. Der Gast führte seinen Titel nach Spiel und Costüm zur allgemeinen Zufriedenheit durch und fand sein Französisch die Anerkennung der Kundigen. Vielleicht hat das Publicum demnächst wieder Gelegenheit, Herrn Alexander in einer demselben zusagenden Rolle zu sehen. Ein lustiges Pendant bildete Dir. Gärtner's mit großer Heiterkeit aufgenommener Sergeantmajor Mac als freier Übersetzer. Die Kathsfamilie Göthe fand eine würdige Darstellung durch die Damen Bellau (Wolfgang) Lodbmann (Frau Kath) und Herrn Bornstädt (Kath Göthe.) Aufmerksamkeit erregten die schönen Costüme, die den günstigen Eindruck der Aufführung wesentlich verstärkten.

Am Freitag den 3. d. M. trat der herzoglich sächsische Hofschauspieler Herr Otto Hartmann als Verblay im ein bischen stark zugeschnittenen „Hüttenbesitzer“ als Gast vor vollem Hause auf. War der beifällige Empfang beim ersten Auftreten des Gastes — einer stattlichen Erscheinung mit ansprechendem Organ — vorerst als Act der Höflichkeit und sympathischer Aufnahme aufzufassen, so dürften die zahlreichen späteren Beifallsbezeugungen als redlich erworbener Zoll begründeter Anerkennung betrachtet werden, worin sich der Gast mit dem größten Theile der heimischen Bühnenkräfte theilen wolle, denn diese standen ihm brav zur Seite. Unser sprödes Publicum ist nicht so sehr freigebig mit so viel Beifallsäußerungen wie sie an diesem Abende vorkamen, besonders wenn ein oft gesehenes Stück zu Vergleichen auffordert. — Die Marquise Beauvieu

(Germinie Lodbmann) war die ruhige vornehme Erscheinung, wie sie der Dramatiker dachte. Auch Claire (Martha Wessely) erwärmte sich rasch am eigenen Feuer und ließ eine anfängliche Monotonie bald vergessen. Desgleichen waren die Damen Bellau, Fischer und Wugganig wirksame Figuren in fesselnden Gemälden. Bei der Sicherheit der Herren Bornstädt und Fahn war man des Erfolges im voraus gewiß; als Bachelin hätten andere die Stelle: Das ist das große Geheimnis der klugen Leute vielleicht anders betont. Daß Director Gärtner wie immer mit gutem Beispiel vorangiegt, erscheint ihm als leistungsfähiger Schauspieler und Leiter selbstverständlich. Darf ich indes auch Sie, Herr Director, im nächsten Wochenberichte auf eine kleine Kleinigkeit in der besten Absicht aufmerksam machen? Alle Anerkennung verdient die deutlich wahrnehmbare Entwicklung des Herrn Fritz Lodbmann! Glück auf! Ehrlichem Streben winkt die Palme! Bei aller Anerkennung des an den Tag gelegten guten Willens und trotz mancher wirkungsvollen Scene, die Herr Rammauf (Herzog von Bligny) zur Geltung brachte, muß ich, — ohne einen an dieser Stelle seinerzeit von anderer Seite gemachten Vorwurf wiederholen zu wollen, — doch bemerken, daß man sich nach laudläufiger Anschauung einen Herzog ein bischen anders vorstellt. Wäre diese Rolle nicht Herrn Fahn besser gelegen? W. F.

**(Die beste Wäsche der Welt.)** Nur der Fachmann ist im Stande, die vielen und verschiedenartigsten im Handel vorkommenden chemischen Producte auf ihre Güte zu prüfen, während das große Publicum, um gut bedient zu werden, ausschließlich auf das Renommée der betreffenden Fabriken angewiesen ist. Um in dieser Sache ganz sicher zu sein und im Interesse unserer Leser empfehlen wir die von der k. k. priv. Gemischen Productenfabrik St. Fernelndt in Wien seit 67 Jahren in aller Herren Länder bestens eingeführten Fabrikate und nennt man besonders deren Haupterzeugnis: die Schuhwische „Die beste der Welt.“ Die Schuhwische, aus besten Gemischen Bestandtheilen erzeugt, wurde bei vielen Ausstellungen mit ersten Auszeichnungen prämiirt und hat den großen Vortheil, dem Schuhwerk einen schönen, tief-schwarzen Glanz zu verleihen und das Leder dauerhaft zu erhalten. Von gleich vorzüglicher Qualität ist die Fernelndt-Naturleder-Creme für lichte Schuhwerk, ferner Fernelndt-Metallpappasta zc. und achte man beim Einkaufe auf den Namen St. Fernelndt und die betreffenden Schutzmarken. Für Schuhwische hat die Firma St. Fernelndt eine praktische Neuheit in den Handel gebracht, d. i. eine Patent-Schuhwisch-Anstreichbürste, um das lästige Anmachen der Wische mit Wasser zu ersparen. Die Patentbürste wird auf den, die flüssige, fertige Schuhwische enthaltenden Glastiegel aufgeschraubt und kann gleich in Verwendung kommen. Die Wische fließt nur dann aus dem Glastiegel, wenn das Leder mit der Patent-Anstreichbürste bestrichen wird. Preis einer Patent-Anstreichbürste 20 kr., Preis eines Glastiegels flüssiger Schuhwische 10 kr.

### Der Traunstein.

Ein Riese ist hier aus dem See gestiegen,  
Mit kahltem Haupte ragend in die Lüfte!  
Die Gemse sucht vertraulich seine Klüfte,  
Sich an die Stätte der Geburt zu schmiegen.  
Doch aufwärts klimmt, das Grauthier zu be-  
kriegen,  
Der kühne Mensch, das Weidhorn an der Hüfte,  
Und trägt mit sich empor des Lebens Gräfte,  
Die unten für ihn selber offen liegen.  
Doch mag der Rauhe nur noch höher steigen,  
Der Berg wird seinen Sinn zum Schönen  
neigen,  
Wenn er erklommen seine Felsenterrasse.  
Dort hingestellt mit einem Königsbilde  
Eröffnet sich im Hinzschau'n auf Gefilde,  
Das er, wenn er's vermag, in Worte fasse!

Hegedius Ladislans.

## Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall  
liefert in jeder Ausführung billigst die  
Buchdruckerei  
W. Blanke in Pettau.

### Franz Wilhelm's abführender Thee

von Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Niederösterreich, ist durch alle Apotheken zum Preise von 5. B. fl. 1.— per Packet zu beziehen.

Wer den Thee trinken will, weil er z. B. an Gicht, Rheumatismus oder sonst einem veralteten Uebel leidet, soll von den acht getheilten Packets durch acht Tage täglich eines mit einem Liter Wasser auf einen halben Liter einkochen, den abgekochten Thee durchsieben und zur Hälfte früh bei nüchternem Magen und zur Hälfte abends vor dem Schlafengehen lauwarm trinken. — Bei hartnäckigem Leiden soll der Thee beharrlich getrunken werden, bis das Leiden behoben ist (was oft nicht mit einem ganzen Packete erreicht wird.) — Ist das tiefstehende Leiden beseitigt, so hat man dann bloß zeitweilig, z. B. bei Beginn der vier Jahreszeiten, ein ganzes Packet zu verbrauchen, wodurch etwa vorhandene Krankheitsstoffe mit dem Urin und sonst durch die Unterleibsorgane ausgeschieden werden und man vor weiteren Leiden befreit bleibt.

— Während dieser Thee-Cur ist eine strenge Diät zu empfehlen und sind Speisen und Getränke, die den Magen beschweren, zu meiden; fette, salzige, säuerliche, stark gewürzte Speisen, sowie Genuß von Bier und Wein sind nicht zu empfehlen. Vor Bertührung und Rasse soll man sich während der Cur schämen.

### Gute Uhren billig

mit 3-jähriger schriftlicher Garantie versehen  
bet an Private  
Uhrenfabrik  
Hanns Konrad in Brüx.  
Seine Firma ist mit dem I. I. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen und tausende Anerkennungen.  
Jährl. Preisecatalog gratis und franco.



### Wilhelm's Pflaster.

Dieses ausschließlich in der Apotheke des Franz Wilhelm in Neunkirchen (Niederösterreich) erzeugte Pflaster wird in allen Fällen mit Vortheil verwendet, in welchen überhaupt ein Pflaster gebraucht werden soll. Besonders nützlich erweist es sich bei alten, nicht entzündlichen Leiden, z. B. bei **Hühneraugen, Leichdornen, erfrorenen Gliedern und veralteten Geschwüren**, indem es nach vorausgegangener Reinigung der betreffenden Stellen, auf Taffet oder Leder gestrichen, aufgelegt wird.  
Preis per Schachtel 40 kr., 1 Duzend 4 fl., 5 Duzend per Duzend 3 fl. 50 kr.  
Weniger als 2 Schachteln werden nicht versendet und kosten bei Franco-Zusendung 1 fl. 5. B.



### Annoucen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courabücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoucen-Expedition von Rudolf Mosse: dieselbe liefert Kostenschläge, Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

**Rudolf Mosse**  
Wien I., Sallerstätte 2.  
Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.



### Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **Ruff's unerreichter Universalkitt** das beste Klebemittel der Welt.  
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pettau.

### Wohnungsleerstehungs- und Wohnungs - Wiedervermiethungs- Anzeigen

sind vorrätzig bei **W. BLANKE** in Pettau.

## Einrichtung

für 1 Zimmer (2 Kisten und 1 complettes Bett) wird gegen bar zu kaufen gesucht.  
Anzufragen in der Buchhandl. W. Blanke.

P. T.

Plötzlich eingetretener Verhältnisse wegen war ich gezwungen, früher als beabsichtigt, aus der mir so lieb gewordenen Stadt Pettau zu scheiden.

Ich benütze daher diesen Weg, um mich von allen Jenen zu verabschieden und für das mir so reichlich bewiesene Wohlwollen zu danken, sowie um die Bewahrung einer freundlichen Erinnerung zu bitten, welchen gegenüber ich dies des unliebsam abgekürzten Aufenthaltes wegen nicht mehr persönlich zu thun vermochte.

Pettau, am 3. Februar 1899.

Hochachtungsvoll

Ferdinand von Kottowitz.

Dem verehrlichen Publikum von Pettau und Umgebung zur gefl. Mittheilung, dass das **Schweizerhaus im Volksgarten** wieder eröffnet ist.

Während der Wintermonate gelangt zum Ausschank:

Guter alter Wein	per Liter	40 kr.
1898er Wein	" "	32 "
Reininghauser Flaschenbier	" "	20 "

Ständig vorrätzig sind ferner:

Garantirt echte Krainerwürste, per Stück 16 kr.  
Salami und Emmenthaler zu billigsten Tagespreisen.  
**Heute frischer Schinken.**

### Dankfagung.

Für die Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit und anlässlich des Ablebens der Frau

**Marie Belzmüller**

sagen allen Theilnehmern am Leichenbegängnisse, insbesondere dem löbl. kath. Frauenvereine in Pettau und der löbl. Kleidermacher-Genossenschaft hieselbst, sowie auch für die schönen Kranzspenden den innigsten Dank

die trauernd Hinterbliebenen.

**Beste Milch der Welt!**  
 Wer seine Beschäftigung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, laufe nur  
**Fernolendt-Schuhwischse**  
 für leichtes Schuhwerk nur  
**Fernolendt's Naturleder-Crème.**  
 überall vorrätig.  
 K. k. priv. Fabrik gegr. 1832 in Wien.  
 Fabriks-Niederlage:  
 Wien, 1., Schnlerstr. 21.  
 Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen  
**St. Fernolendt.**




Weitere Specialitäten:  
 und  
**Copierlinten.**  
**Wasserbüchse**  
**Lederlalte.**  
 Pat.-Sohlenschuhmittel  
**„Vandol“**  
 Metall-Fusspfote u. Silber- und Goldputzseife.  
 Lederlase.  
 Pferdegeschirrpasta.  
**Waffen- und Huf-Fett.**

Soeben erschien Lieferung 1 von

**Österreich wie es war und ist.**

Mit 600 Zeichnungen. Geschildert in einer Reihe vaterländischer Erzählungen, Sagen und Skizzen aus Österreichs ältesten Tagen bis auf unsere Zeit.

Herausgegeben von Professor Arthur Achleitner.

Erscheint in 40 Lieferungen à 30 Kr.

Lieferung 1 ist in Wilh. Blanke's Buchhandlung vorrätig und wird auf Verlangen gerne zur Durchsicht zugesandt.

**KALENDER pro 1899,**

wie:

**Taschen-KALENDER**

für Ärzte, Professoren, Juristen, Jäger, Weinbauer, Landwirte etc., sowie auch

**Portemonnaie-, Familien-, Wand- und Abreiss-Kalender**

sind in reicher Auswahl zu haben bei

**W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.**

**Warnung.**

Hiermit mache ich sämtliche Geschäftsleute aufmerksam, dass ich für Niemanden Zahler bin, der auf meinen Namen ohne Geld Ware nimmt, da ich stets meine Einkäufe baar besorge, mich eventuell nur einer Anweisung, welche meine Firma und meine eigene Namensfertigung trägt, bediene und ist auch Niemand bevollmächtigt, für mich Gelder einzucassieren oder Rechnungen zu bestätigen.

Pettau, am 29. Jänner 1899.

**F. Petromitsch' Wtm.**

**Schackenhof's**

**neueste Composition**

**W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.**

300 Stück **sehr schöne, hochstämmige Nuss-Bäumchen**  
 verkauft  
**FRANZ KAISER.**

Für Cigaretten- und Pfeifenraucher



ist das beste und gesündeste Rauchen  
 unbedingt das mit

**„Mö r a t h o n.“**

Nur echt mit dem Kinderkopf als Schutzmarke.  
 Ein kleines Packet genügt, um 5 bis 6 Packete Pfeifen- oder 2-3 Packete für Cigarettentabak wohl-schmeckend, angenehm duftend und der Gesundheit zuträglich zu machen.

Alleiniger Erzeuger  
**Th. Mö r a t h,**  
**GRAZ,**

Droguerie „zum Biber“.

Niederlage bei Herrn J. Kasimir, Pettau  
 1 kleines Packet 10 Kr., ein großes 30 Kr.

12 kleine oder 4 große Packete franco per Nachnahme fl. 1.26.

Drucksorten für Handel und Gewerbe!



Billige Preise!

Nette Ausführung!

Rasche Lieferung!

Rechnungen und Facturen  
 Memorandums und Visit-  
 karten, Briefpapiere und  
 Couverts mit Firmendruck

liefert bestens  
 die  
**Buchdruckerei W. Blanke**  
**Pettau.**

**Cotillon- und Garderobe**

in reichster Auswahl zu billigen Preisen stet haben in  
 der Buchhandlung

**W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.**

**Annoucen**  
 für... und... besorgt am besten und billigsten das...  
**A. Oppelk's Nachfolger Anton Oppelk**  
 WIEN, 1., Grunziggasse 12.

# KATHREINER'S

## Kneipp-Malz-Kaffee.



*Großmütterlein mir rief!*

Bellebtestes Kaffeegetränk in Hunderttausenden von Familien.  
 Bewährt seit Jahren als vorzüglichster Zusatz zum Bohnenkaffee.  
 Aerztlich empfohlen für Kinder, Bleichsüchtige, bei allen Nerven-,  
 Niere- und Magenleiden als einzig gesunder Ersatz für Bohnenkaffee.

M. W. Blau

**Hotel Belvedere, Wien**  
 nächst Süd-Staats-Aspangbahn. Arsenall. Gürtel 27.  
 Einzelne Zimmer von 1 bis 10 Betten und vollständig  
**gebührenlos Wohnungen**

ni nedel jede Größe, sind jede Zeit im Hotel Arsenall in  
 Hotel-Omnibus.

**W. Blau**  
 Buchhandlung  
 Wien VII. Büchelgasse 5

**W. Blau**  
 Buchhandlung  
 Wien VII. Büchelgasse 5

Berantwortlich: W. Blau.

**!! Unerhört!!**  
 191 prachtvolle Gegenstände um nur  
 Gulden 2.10.

- 1 reizend vergoldete Uhr mit 3-jähriger Garantie,
- 1 vergoldete Kette,
- 1 prachtvolle Cigarrentasche,
- 1 hochfeiner, gefächelter Toilettenspiegel in Etui,
- 1 Notizbuch in englischer Bindung gebunden,
- 1 Garnitur Rauchettenkaffe aus prima Double-Gold,
- 1 Garnitur Chemisettentasse aus prima Double-Gold,
- 1 Paar Ohrgehänge aus prima Double-Gold mit imit. Steinen.
- 1 sehr nützliche Schreibgarnitur,
- 1 feinstrichende Toilettenseife,
- 72 sehr gute Stahlfedern in Original-Verpackung,
- 25 Bogen feines Briefpapier,
- 25 feine Enveloppes und
- 50 Gegenstände, die eine jede Hauswirthin benötigt.

Diese obengenannten 191 Gegenstände liefert um nur fl. 2.10 (blos die Uhr hat diesen Wert) das Schweizer-Export-Haus  
**H. Scheuer, Krafaun.**  
 Josefsgasse Nr. 46.  
 Unpassendes wird sofort retour genommen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

*gestörte Nerven- und Sexual-System.*

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken.  
**Curt Röber, Braunschweig.**

Kein Hustenmittel übertrifft  
**Kaisers**  
**Brust-Bonbons.**  
 2360 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen den sicheren Erfolg, bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.  
 Preis per Paket 20 kr. bei **J. Molitor, Apotheke in Pottau.**

# WARNUNG.

Herr **Albin Josef Meguscher**, gebürtig aus Neumarkt in Krain, besitzt von mir eine legalisierte Vollmacht, die ich hiermit widerrufe und als **ungültig** erkläre, derselbe ist somit nicht berechtigt für meine Firma Aufträge entgegenzunehmen und Gelder einzucassieren und ist bei Zuwiderhandeln rechtlich anzuhalten.

**Carl Philipp Pollak, Essenzenfabrik.**

**W. Blau**  
 Buchhandlung  
 Pottau

Druck: W. Blau, Pottau.

# Unterhaltungs-

# Blatt

## Beilage zur Dettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Dettau.



### Eine Vorherbestimmung.

Historische Erzählung von Arthur Eugen Simson.

(Fortsetzung.)

„Ich sehe es wohl ein, der Schritt, den ich gethan, war thöricht, unbesonnen; ich beschwöre Sie, vergessen Sie ihn; es geht nicht, ich sehe es ein, wir sind alle verloren; ich mit den andern!“

„Aber ums Himmelswillen, wach' eine plötzliche Aenderung ist in Ihrer Bestimmung mit einem Male vorgegangen?“

„Nichts, Herr Waldburg, nichts! Ich sehe ein, daß uns nicht zu helfen ist! Der einzige Weg war eben dieser, daß meine Stiefmutter gegen ihren Bruder aufträte; wenn das nicht geht, nun — dann ist alles umsonst.“

„Aber in wiefern —?“

„Ich habe Ihnen so viel gesagt, daß ich Ihnen alles sagen kann, Herr Waldburg; vorgestern hat mich mein Vater an seinen Leidensstuhl rufen lassen; ‚mein Kind,‘ hat er mir gesagt, ‚der Gedanke, der mich am meisten quält und peinigt, der selbst in den Augenblicken, wo die Krankheit mir Ruhe giebt, meinen Geist doch keine Ruhe finden läßt, ist der, daß ich Dich bald verlassen werde und daß Du dann ganz allein auf der Welt stehen wirst. Wir haben keine Verwandte, und Adele ist nur Deine Stiefmutter. Du mußt Dich vermählen, Irene, und ich kann Dir nicht das Glück zu teil werden lassen, das so viele Mädchen genießen, das, selbst zu wählen. Du mußt den Mann meiner Wahl heiraten. Ich kenne Dich, Irene, ich weiß, wie Du Deinen Vater liebst, und Gott wird Dich dafür segnen. Du wirst mir ohne Zaudern gehorchen, und eines Tages wirst Du erfahren, daß Dein armer Vater nicht anders handeln durfte, und wenn Du ihm irgend einen Groll nachgetragen hast, wirst Du ihm vergeben. In einem Monat,‘ fuhr er fort, ‚mußt Du — Herrn von Sternfeld heiraten.‘ Was ist Ihnen, Herr Waldburg — mein Gott wie entsetzlich bleich sehen Sie aus?“

„Nichts, gnädiges Fräulein, gar nichts; aber ich bitte, welches war Ihre Antwort auf die Bitte Ihres Vaters?“

„Ich gab keine — er wußte es ja im voraus, daß ich stumm gehorchen würde!“

„Und Sie — Sie werden ihn heiraten?“

„Kann ich denn anders?“

„Und wenn Sie anders könnten? — Ich beschwöre Sie in des Himmels Namen! — Wenn Sie anders könnten?“

„Welch' eine Frage? O, mit welcher Verachtung würde ich die Hand von mir weisen, unter der sich mein Vater seit so langen Jahren windet und krümmt!“

„Ah!“ rief ich aufatmend, „Gott sei Dank!“

„Aber Sie begreifen es, Herr Waldburg, nicht wahr, daß ich nichts gegen den Mann unternehmen kann, dessen Namen ich in einigen Wochen tragen muß!“

„Ich begreife es mein Fräulein, begreife es wohl. Sie würden mit der Sache nichts zu thun haben. Also wir sind einig, nicht wahr? O verzeihen Sie mir, ich weiß nicht, was ich spreche; es tobt mir wie ein Unwetter im Kopf herum; ah! er will Ihre Hand erzwingen, der blasse Herr — hahaha! — wirklich? Nicht übel ausgedacht!“

„Herr Waldburg, um des Himmels Willen, was ist Ihnen? Was habe ich gesagt, das Sie so aufregt?“

„Nichts, Fräulein, nichts, gehen Sie, fahren Sie zurück; aber nehmen Sie die Gewißheit mit sich, daß am Tage, an welchem Herr von Sternfeld Ihr Gemahl wird, Edgar Waldburg im Grabe liegt.“

„Mein Gott!“

„Denn Irene — o ich muß es Ihnen sagen — ich ersticke,

Sie müssen es wissen, ich liebe Sie, Irene, wie ich nie lieben werde, liebe Sie seit dem ersten Augenblicke, wo ich Sie sah, liebe Sie wie ein Wahnsinniger! O zürnen Sie mir nicht! Nie wäre dies Geständnis von meinen Lippen gekommen, manhaft hätte ich mein Elend ertragen, wenn nur ein Funken von Liebe für den Staatsanwalt in Ihrem Herzen geblüht hätte, aber Sie verachten, Sie hassen ihn; ja ich mußte Ihnen sagen, daß ich Sie liebe, Sie anbede, Sie, der verkörperte Glückstraum, den ich mein Leben hindurch geträumt, und dessen Erfüllung ich für ein Ding der Unmöglichkeit hielt! Ich mußte es Ihnen sagen, damit Sie es wissen, damit Sie Mut fassen, damit Sie begreifen, daß Sie diesem Manne nicht angehören werden, so lange noch ein Hauch Lebensgeist in mir weht. Ich liebe Sie, Irene, und will Sie retten, Sie und den Ihnen so teuren Vater, oder will mit Ihnen untergehen!“

Und ohne eine Antwort des erschrockenen, verwirrten, sprachlos dastehenden jungen Mädchens abzuwarten, stürzte ich aus dem Kabinett — durch die Säle der Galerie — hinaus ins Freie, und meine trunkene Seele jauchzte: „Ich liebe, ich liebe!“

5.

Ich muß fürchten, dem Leser nicht verständlich zu sein, wenn ich versuche, ihm eine Aufklärung dessen zu geben, was in mir vorging; ich kann es nicht beschreiben! Ein Chaos tobte in mir, und der einzige lichte Gedanke, der sich in dem wirren Dunkel meines Geistes einen Weg brach, war der: alles ist verloren, wenn es Dir nicht gelingt, ruhig zu werden! Das hatte ich begriffen, auf diesen einen Gedanken hatte ich all' meine Geisteskraft konzentriert, und nach und nach wurde es auch wieder klar in meinem Kopfe; ich wußte meiner Willenkraft eine so außerordentliche Spannung zu geben, indem ich ihr ein bestimmtes Ziel steckte, daß ich bald wieder in den Besitz der Fähigkeiten gelangte, die mir die Natur verliehen. Das war ein Glück, das war die Hälfte des Erfolges: „Es gilt für Dich, Irene zu erringen.“ Das genügte, um all meine Geisteskräfte zu verhundertsachen.

Und als ich wieder ruhig geworden war, da drängte sich mir der Gedanke auf, daß ich eigentlich in der mißlichsten aller Lagen sei, daß ich zum Kampfe bereit wäre und keinen Gegner vor mir habe. Ich will deutlicher sein! Was hatte denn der Staatsanwalt eigentlich gethan, daß ein Fremder sich das Recht anzumahen glaubte, in die Geheimnisse seiner Familie einzudringen? Gar nichts — selbst Irene wußte nichts, sie ahnte ja nur, daß er es wäre, der ... was? Sie wußte ja nicht einmal, was er ihrem Vater zuleide that, und mir hatte es geschienen, daß das Verhältnis zwischen beiden Männern ein bei weitem freundschaftlicheres sei, als das zwischen dem Staatsanwalt und seiner Schwester. Daß er Irene heiraten wollte, war freilich in meinen Augen ein Unrecht; aber nichts berechtigte mich, gegen diese Heirat aufzutreten, da das junge Mädchen mir deutlich genug erklärt hatte, sie wolle und würde dem Wunsche ihres Vaters widerstandslos Folge leisten! ... Ja, wenn ich ihre Liebe besäße — doch wer gab mir die Gewißheit, daß ich diese goldene Chimäre je erreichen würde? Mit einem Worte — was wollte ich denn eigentlich von dem Staatsanwalt? ... Ich blieb mir diese Antwort auf diese Frage schuldig.

Sinnend, und keinen Ausweg aus dieser Lage findend, ging ich in meinem Zimmer auf und ab, als Pochen an der Thür mich aus meinem Brüten erweckte. Der Doktor Kern trat bei mir ein, ein Mann, den ich seit Monaten nicht gesehen hatte und über den ich vor allen Dingen dem Leser einigen Aufschluß geben muß. Doktor Kern war Mediziner, ein tüchtiger Mediziner, einer jener wenigen Aerzte, die ein gründliches Wissen besitzen und sich diesem Wissen dennoch unterordnen. Ich weiß nicht, ob man mich ver-

stehen wird. Er sagte wie jener griechische Weise: „Das beste Resultat, das ich aus all meinem Wissen gezogen habe, ist das, begriffen zu haben, daß ich nichts weiß — noch mehr, daß ich nie etwas wissen werde, als einige untergeordnete Thatsachen mehr wie jetzt!“ Je mehr er sich in das Studium der Medizin vertiefte, je glücklicher seine Kuren waren, desto ungläubiger zeigte er sich in seiner Wissenschaft; je mehr seine Praxis und sein Aufwuchs, desto mißmutiger wurde er. Er konnte ordentlich in Wut geraten, wenn ein Kranker ihm sagte, er habe ihn kuriert. Und diese Zweifelsucht hatte sich von Tag zu Tag dermaßen gesteigert, er hatte so öffentlich seinen Unglauben an alles das, was er wußte, an den Tag gelegt, daß es nur wenigen unerwartet kam, als er eines Tages das Schild von seiner Hausthür abreißen ließ, in den öffentlichen Blättern erklärte, er ziehe sich von der Praxis der Medizin zurück und seinen Bekannten sagte: „Er sei müde, den Leuten etwas vorzulügen!“ Man hielt ihn für etwas geistesgestört, zumal da er sich von da an eine so eigentümliche Aufgabe, um sein Leben auszufüllen, gestellt hatte, daß man ihn ganz genau kennen mußte, um nicht der allgemeinen Meinung beizustimmen, daß wenigstens ein Teil seines Verstandes mit Nacht umhüllt sei.

Er hatte plötzlich eine Broschüre veröffentlicht, indem er mit vielem Scharfsinn nachzuweisen versuchte, daß die modernen Strafgesetze nur Unsinn und innere Widersprüche enthielten, und daß zu keiner Zeit die Rechtspflege auf schwächeren, unsicheren Füßen gestanden habe, als in Europa im neunzehnten Jahrhundert. Und von dieser Broschüre ausgehend, hatte er es sich zur Aufgabe seines Lebens gemacht, alle Rechtsfälle — ich sage alle, die in der Residenz vor die Oeffentlichkeit kamen, vor seinen Richterstuhl zu ziehen und einen monatlichen Bericht darüber drucken zu lassen. Man denke, welche eine Ausdauer und Arbeitskraft dazu gehörte.

Diese Berichte wurden natürlich vom großen Publikum fast gänzlich ignoriert, obgleich dieselben höchst geistreich verfaßt und stets vom Standpunkt der Logik, d. h. seiner Logik, welcher der Wissenschaft das Recht ableitete, das letzte Wort zu reden, unangreifbar waren. Um dem in fast dürftigen Verhältnissen lebenden, schon alternden Manne seine Lieblingsmarotte zu bewahren, hatten sich einige seiner Freunde vereinigt, um die Druckkosten dieser Broschüren durch Abonnements auf dieselben zu decken; denn wir wußten es gar wohl, daß er sonst kein Leytes hingeben, Hunger leiden würde, ehe er davon abzubringen wäre, der Göttin der Gerechtigkeit seine Laterne unter die Nase zu halten.

„Guten Morgen, Freund Waldburg,“ sagte er im Hereintreten, „ich habe lange nicht das Vergnügen gehabt, Sie zu sehen, aber die Geschäfte wachsen mir über den Kopf; jetzt, da Gerichtsferien sind, habe ich mir vorgenommen, einmal die Kunde bei allen Bekannten zu machen; wie geht es Ihnen?“

„Wie es allen Menschen geht, lieber Herr Doktor, halb gut, halb schlecht.“

„Nehmen Sie es nicht übel, Freund Waldburg, aber die Antwort, die Sie mir soeben gegeben, war nicht sehr geschickt; wenn es allen Menschen halb gut, halb schlecht ginge, so wäre ein herrliches Gleichgewicht sowohl geistig als körperlich gefunden und alle Menschen wären glücklich.“

„Sie haben recht!“ sagte ich lächelnd; „man sagt fast solche Redensarten immer in den Wind — doch sehen Sie sich; wie ist es Ihnen denn ergangen, bester Doktor? Dort stehen Cigarren, bleiben Sie ein wenig bei mir, wir wollen plaudern; vielleicht verschleucht das scharfe Denken, dessen ich mich in einer Unterhaltung mit Ihnen befeißigen muß, meinen Kopfschmerz.“

„Sie wissen, lieber Freund, daß die moderne Medizin gegen dreißig Arten von Kopfschmerz kennt; es wäre leicht möglich, daß eine dieser dreißig Arten durch das Mittel, das Sie vorgeschlagen, gebessert würde. Aber Sie sehen wahrhaftig nicht gut aus, lassen Sie sich doch einmal genau ansehen! . . . So! . . . Ich brauche weder Ihre Zunge, noch Ihren Puls, wie meine Herren Kollegen. So! . . . Oh! Sehen Sie, guter Freund, Sie sind krank und Ihnen fehlt gar nichts! Nehmen Sie das nicht für einen Widerspruch an, es ist vollständig logisch. Sie haben die vorige Nacht nicht geschlafen, vielleicht vorhergehende auch nicht, das verrät Ihr Teint; aber Sie haben dieselbe nicht im Wirtshause oder in einer Gesellschaft verbracht, denn Ihre Lippen sind nicht spröde; Ihre körperliche Störung ist nur die Folge einer geistigen — und diese entsteht aus einem Sie beherrschenden Gedanken, wie man es ganz deutlich an Ihren beiden Pupillen sehen kann, die sich immer noch innen, das heißt Ihrer Nase zuwenden. Ich bin mit Ihnen vollständig im klaren. Was soll aber der Arzt nun thun? Die Wissenschaft, nachdem sie Ihre wahrscheinlich sehr belegte Zunge inspiziert, Ihren, ich möchte darauf wetten, harten, sieberhaft-holprigen Puls betastet, würde sich unter dem Dilemma befinden, aus dem sie sich nicht ziehen könnte. Sie müßte, wenn sie richtig, wie ich annehmen will, die Diagnose gestellt, sich zu einer Partei schlagen. Ihr Körper steht in diesem Augenblick

Ihrem Geiste feindlich gegenüber; beide sind an- und abgespannt durch, wenn ich mich so ausdrücken kann, durch das Bewußtsein ihrer Feindseligkeit; denn die Natur hat sich erschaffen, um immer einig zu sein. Was kann die Wissenschaft nun thun? Sie muß entweder dem Geist unrecht geben — und mit Beruhigungsmitteln wirken, oder zum Körper sagen: „Warte, Dir werd' ich's antreiben, Dir werde ich durch Abführmittel beikommen. Und bemerken Sie, daß ich von der ehrlichen, lobalen Wissenschaft spreche, die guten Glaubens handelt, nicht von jenen Herren, die eine Art Experimentalphysik treiben . . . „in corpore vili“. Lachen Sie nicht, die Anzahl derer ist Legion. Gut! Was will die Parteinahme in dem noch unausgebrochenen Streite Ihres Geistes und Ihres Körpers sein? Nach dem zweiten Vössel Medizin wird die Furie des Krieges ausbrechen; nach dem dritten sind Sie ein Schlachtfeld, auf dem es einen Sieger und einen Besiegten giebt, die aber beide dermaßen abgeschwächt sind, daß Ihr jetziger Zustand ein goldiger im Vergleich zu dem zu nennen ist, in welchem Sie sich nach Ihrer sogenannten Heilung befinden würden!“

„Und was würden Sie mit mir anfangen, wenn Sie mein Arzt wären, bester Doktor?“

„Ich negiere nur. Ich erteile keinen Rat. Meine Aufgabe ist nicht, zu beweisen, daß ich recht habe, sondern daß die andern sich im Unrecht befinden!“

„Ein sehr unfruchtbares Wirken!“

„Glauben Sie das nicht! Ich bringe den Patienten dahin, über sich selbst nachzudenken. Nehmen Sie Ihren eigenen Fall zum Beispiel. Wenn Sie erst beschlossen haben, gar nichts gegen Ihr Unwohlsein, ich meine medizinisch, zu thun, so wird der Schmerz Sie von selbst auf die richtige Idee führen, sich zu kurieren; Sie werden begreifen, daß es ein Gedanke ist, der Ihre Pupille nach einwärts lehrt, der Sie leidend macht, und als vernünftiger Mensch werden Sie gegen diesen Gedanken zu Felde ziehen — nicht aber gegen Ihren Magen, wie es Ihr Hausarzt vielleicht thun würde.“

„Sie mögen in meinem Falle ganz recht haben, und ich bewundere den Scharfsinn Ihrer Diagnose; aber Sie können doch nicht leugnen, daß gewisse Mittel heilsam auf gewisse Krankheiten wirken?“

„Es giebt auch Leute, die das große Los in der Staatslotterie gewinnen; aber wie würden Sie diese Leute auslachen, wenn Sie Ihnen sagten: „Wir haben mit vollständigem Bewußtsein gewonnen.“ Es giebt Mittel, die lindern, ja heilen, ich will es zugeben, aber warum sie das thun, und auf wessen Kosten sie es thun, das ist eine Frage, deren Antwort die Wissenschaft stets schuldig bleiben wird. Aber Bardou, ich fürchte, daß mein Reden Ihre Nerven noch weit mehr angreift. Warum versuchen Sie nicht zu schlafen?“

„Sie haben ja gesagt . . . der Gedanke . . .“

„Da muß ich an Lord Byron denken, der den Gedanken eine Krankheit nennt; der Boet versteht mehr von der Wissenschaft als all unsere Ärzte. Haben Sie schon bemerkt, daß alle sogenannten abgerichteten Tiere, also die, bei denen der Gedanke erweckt wird, einen leidenden Ausdruck im Auge haben? Ja selbst die gesundensten Haustiere haben den melancholischen Gesichtsausdruck, welchen kein . . . uncivilisiertes Tier kennt; doch da komme ich von neuem auf dieses Thema, mit dem ich mich leider zu viel schon beschäftigt habe. Haben Sie meine letzte Broschüre schon gesehen?“

„Noch nicht, lieber Doktor!“

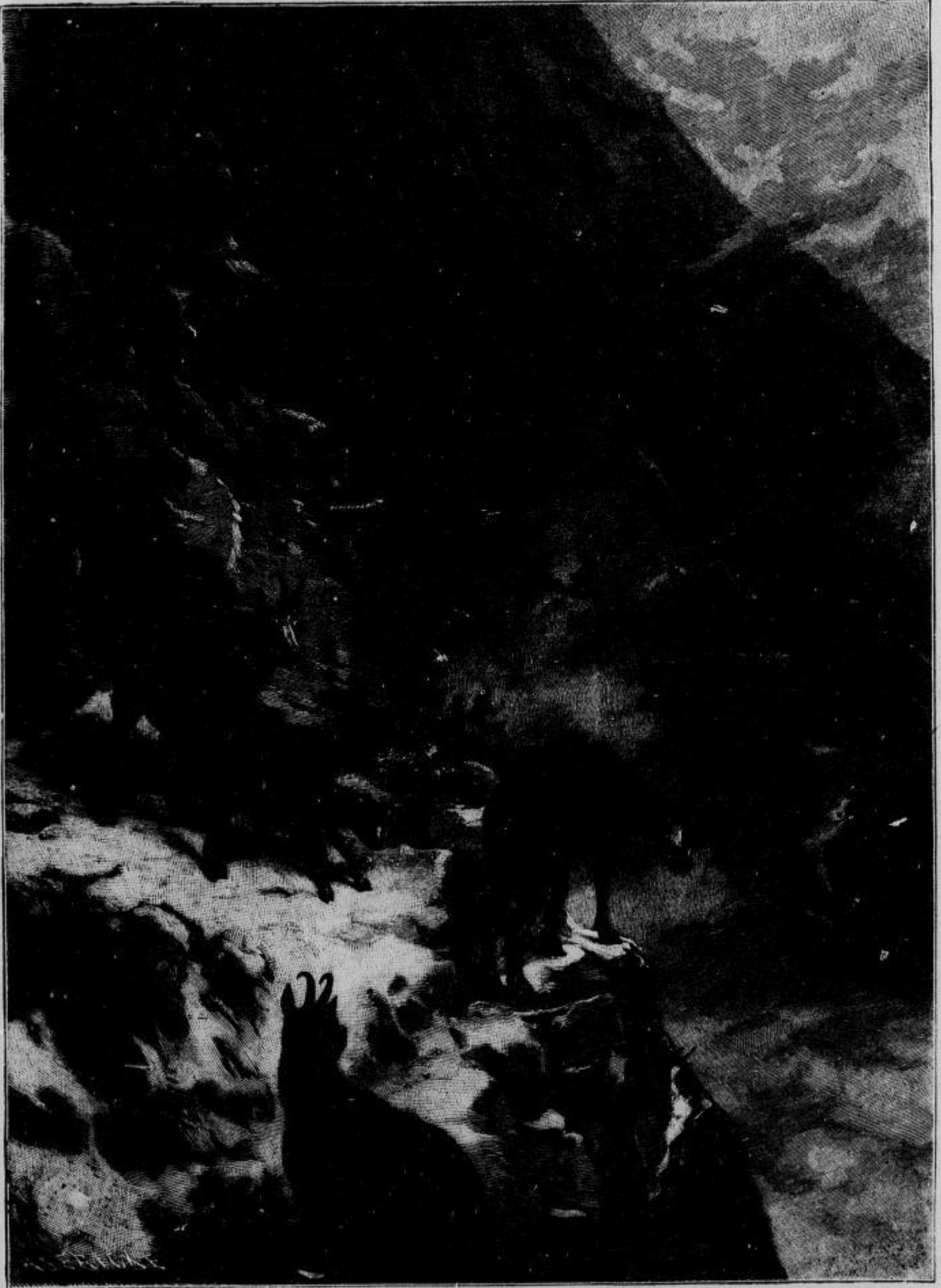
„Ganz recht, sie erscheint ja erst morgen. Ich fürchte, oder vielmehr ich hoffe, daß sie nicht unbemerkt vorübergehen wird. Es ist darin eine Arbeit, betitelt: „Logik des Unsinn“, die dem Staatsanwalte nicht besonders gefallen dürfte.“

„Dem Staatsanwalte? . . . Welchem?“

„Herrn von Sternfeld, einem sehr tüchtigen Menschen; ich habe eine seiner Beweisführungen aus früherer Zeit wiedergefunden, und habe Sag für Sag bewiesen, daß dieser Urteilspruch, welcher ein Schuldig verlangte, eigentlich dem Advokaten hätte in den Mund gelegt werden müssen; denn jeder Sag ist ein schlagender Beweis, daß der Angeklagte unschuldig war; lesen Sie den Artikel, wenn Sie ihn bekommen, er muß Sie interessieren; es ist keine Sophistik meinerseits. Wenn Sie ihn gelesen haben, werde ich Ihnen meine Meinung mitteilen, die Sie in Erstaunen setzen wird, man kann ja nicht alles drucken lassen, was man sich denkt, besonders wenn man keine andern Beweise dafür hat, als die Logik.“

Der Leser hat wohl schon begriffen, daß mein Kopfschmerz mich mit einem Male verlassen hatte, daß ich atemlos den Worten des Doktor Kern lauschte und in meinem Herzen der Vorlesung nicht genug danken konnte, mir auf eine so wunderbare Weise etwas in die Hand gegeben zu haben, das vielleicht dem Ariadnefaden ähnlich war, der mich aus dem Labyrinth, dessen Ausgang ich kurz vorher vergebens suchte, befreien konnte.

„Es ist unrecht von Ihnen, Doktor,“ sagte ich, indem ich mich neben ihm aufs Kanapee setzte, „daß Sie meine Reugier so auf die Folter gespannt haben; was werde ich nun bis morgen machen mit meinem Kopfschmerz, zu dem ich nun noch die sieberhaft an-



Gemsen. Von Karl Reichert. (Mit Text.)



**Guter Rat.**  
Soldat: „Ich sage Dir, Nina, beim Militär ist es nicht mehr zum Aushalten.“  
Näthin: „Na, Fräulein, dann kündige man jaug einfach.“

geregte Neugier gefesselt hat? Wenn Sie mich nicht ruinieren wollen, machen Sie mich doch nicht kränker, als ich es ohnehin schon bin, erzählen Sie mir wenigstens etwas von dieser interessanten Arbeit.“

(Fortsetzung folgt.)

**Ermannung.**

Hörz, laß das Zweifeln, laß das Klauen,  
Vor dem das Beste selbst zerfällt,  
Und wahre dir den Rest von Glauben,  
An Gutes noch in dieser Welt.

Schau hin auf eines Weibes Hüge,  
Das lächelnd auf den Säugling blickt,  
Und fühl's: es ist nicht alles Lüge,  
Was uns das Leben bringt und schickt.

Und Herze, willst du ganz genesen,  
Sei selber wahr, sei selber rein!  
Was wir in Welt und Menschen lesen,  
Ist nur der eig'ne Widerschein.

Theodor Fontane.



**Gemsen.** Als die wahre Heimat der Gemse dürfen die Alpen bezeichnet werden. Ihr Verbreitungsgebiet dehnt sich allerdings noch bedeutend weiter aus, da Gemsen auch in den Abruzzen, Pyrenäen, den Gebirgen der cantabrischen Küste, Dalmatiens und Griechenlands, auf den Karpathen, insbesondere den Gipfeln der hohen Tatra, den transylvanischen Alpen und endlich auf dem Kaukasus, in Laurien und Georgien gefunden werden. Ihr Leib ist gedrungen und kräftig, der Kopf kurz, nach der Schwauze zu stark verschmälert, die Oberlippe gefurcht behaart, das Nasenfeld zwischen den Nasenlöchern klein, der Schwanz kurz; die Hufe sind lang und stark, die Hufe ziemlich plump, inwendig viel niedriger als außen, hinten niedriger als vorn, die Hinterhufe außen flach, die Ohren sind spitz, halb so lang als der Kopf, ungefähr ebenso lang wie der ziemlich kleine, mächtig behaarte Schwanz; die behrenden, an der Wurzel geringelten und mit Längsriefen durchzogenen, an der Spitze glatten Hörner, steigen von der Wurzel an senkrecht vom Scheitel auf und krümmen sich mit der Spitze rückwärts und fast gleichlaufend der Wurzel abwärts; die Vorderzähne sind mächtig dick und rundlich, an der Schneide fast gleich breit; Tränenrinnen fehlen, dagegen befinden sich zwei Drüsengruben hinter der Wurzel der Hörner. Die Gemse erreicht eine Länge von 1,1 Meter, wovon auf den Schwanz 8 Centimeter kommen, bei einer Höhe am Widerrist von 75, am Kreuze von 80 Centimeter, sowie ein Gewicht von 40 bis 45 Kilogramm. Die Hörner sind, der Krümmung nach gemessen, ungefähr 25 Centimeter lang, stehen bei dem Bocke weiter auseinander und sind auch stärker und gekrümmter als bei der Weib. Im übrigen gleichen sich beide Geschlechter fast vollständig, obwohl die Böcke in der Regel etwas stärker sind als die Weibchen. Als höchst geselliges Tier vereinigt sich die Gemse zu Rudeln von oft sehr beträchtlicher Anzahl. Diese Gesellschaften werden gebildet durch die Weibchen, deren Kitzen und die jüngeren Böcke bis zum zweiten, höchstens bis zum dritten Jahre. Alte Böcke leben außer der Brunstzeit für sich oder vereinigen sich vielleicht mit einem, zweien oder dreien ihresgleichen, pflegen jedoch, wie es scheint, mit diesen niemals längere Zeit innige Gemeinschaft. Im Rudel übernimmt eine alte, erfahrene Weibchen gewöhnlich die Leitung und leitet die Bewegungen des Rudels. Die Gemse ist ein geschickter Kletterer, ein sicherer Springer und ein kühner und rastiger Vergessiger, welcher auch auf den gefährlichsten Stellen, wo keine Alpenziege hinaufzuklettern wagt, rasch und behend sich bewegt. Ueber

ble außerordentliche Sprungfähigkeit der Gemse sind einige bestimmte Beobachtungen gemacht worden. Von Wolken maß, wie Sching berichtet, den Sprung einer Gemse und fand ihn 7 Meter weit. Die Brunstzeit beginnt Mitte November und scheint gegen den 10. Dezember hin bestimmt zu Ende zu sein. Alte Weibchen legen manchmal zwei, in Ausnahmefällen sogar drei, jüngere stets nur ein Kitzen. Die Jungen hängen mit inuner Zärtlichkeit an ihrer Mutter und verlassen dieselbe, so lange sie jung sind, nicht einmal im Tode. Von jeher galt die Gemsejagd als ein Vergnügen, wärdig des besten Mannes. R. St.



**Ein Wink.** Frau R.: „Sagen Sie, Herr Referendar, könnten Sie eine Frau heiraten, welche dichtet? — Referendar: „Nie!“ — Frau R.: „Sehen Sie, ich hab's allen meinen Töchtern aufs strengste verboten.“

**Verbessert.** Ein Vater besucht seinen Sohn, einen Studenten, in der Stadt. Die beiden sitzen abends in einem öffentlichen Lokale. — Vater: „Du wirst ja in auffallend freundlicher Weise von so vielen Leuten gegrüßt, die anscheinend dem Handwerkerstande angehören. Sag' mal — die warten wohl auf ihr Geld? — Alfred: „Auf Deines, lieber Papa.“

**Eine Grabchrift.** Eine schönere Grabchrift giebt es nicht, als die, welche Klaudius Hilarius seiner Gemahlin Julia Priska setzen ließ. Sie lautet: „Nihil unquam poeoavit, nisi quod mortuus est.“ (Der Tod war ihre einzige Sünde.)

**Deutsch.** Schwiegervater: „Also, Herr Schwiegersohn, sagen Sie mir einmal aufrichtig, wie sind Sie mit meiner Tochter zufrieden?“ — Schwiegersohn: „Lieber Schwiegervater, ich kann mich über nichts beklagen, als darüber, daß Sie sie mich nicht hinausgeworfen haben, als ich um ihre Hand angehalten.“

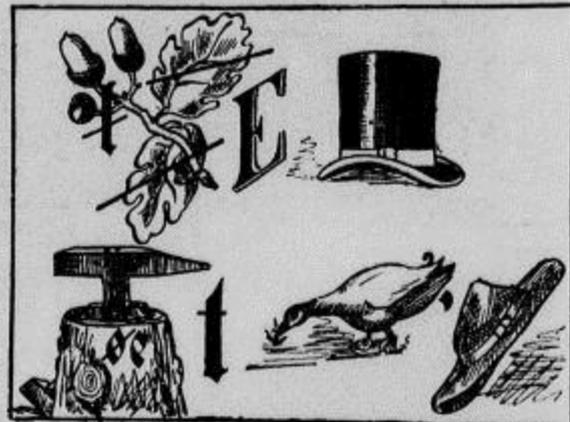
**Das Gefrieren der Schaufenster zu verhindern,** verfährt man wie folgt: Man mischt 50 Gramm Glycerin mit 1 Liter Spiritus und schüttelt diese Mischung tüchtig durch. Hat sich die Flüssigkeit vollständig geklärt, so reibt man mit einem großen Schwamme, den man mit der Glycerin-Spiritusmischung vollständig tränkt, die innere Fläche des Schaufensters ab. Auf diese einfache Weise wird nicht nur das Gefrieren, sondern auch das Schwitzen und Verschlagen der Fenster vermieden.

**Ausgezeichnetes Mastfutter für Gänse** ist gemahlte Gerste. Die Gerste wird 48 Stunden in Wasser eingeweicht, dann an einem warmen Orte in Haufen aufgeschüttet und zum Keimen gebracht, was zwei Tage erfordert. Die gekeimte Gerste wird entweder sofort verfüttert, was am vorteilhaftesten ist, oder sie wird getrocknet und vor dem Gebrauche angefeuchtet. Bei diesem Futter ist die Mast in längstens drei Wochen beendet und werden auf diese Weise z. B. im Oberbrach (Provinz Brandenburg) Landgänse von Gänsen fähig gemästet. Eine Gans verzehrt während der Mastzeit ca. 30 Pfund Malz.

**Silbenrätsel.**

Kuß nachstehenden 51 Silben:  
a, ao, bar, ba, ber, ber, bin, ohy, oo, der, ed, ei, en, er, erz, fo, fa, ga, ge, gel, gel, graph, he, i, ko, kow, mund, ni, ni, nie, o, pi, ra, rep, rha, ri, ro, ro, sohen, son, ta, tan, te, te, thi, tin, u, ue, von, san, sug.  
sind 17 Wörter zu bilden, welche bezeichnen: 1) Einen Schnellseher. 2) griechische Insel. 3) Einen Schweizer Kanton. 4) Ein Mineral. 5) Eine Kronepflanze. 6) Eine Verabfolgung. 7) Berühmter deutscher Philosoph. 8) Mechanische Vorrichtung zum Lastenheben. 9) Eine große afrikanische Landschaft. 10) Einen berühmten Wasserfall. 11) Einen Raubbogel. 12) Eine Verwandte. 13) Einen Vornamen. 14) Eine beliebte Jugendlied. 15) Ein Pflanzengift. 16) Einen seinen Spott. 17) Den mutmaßlichen Verfasser des Sachsenpiegels. — Sind alle Wörter richtig gefunden, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben (vom letzten Endbuchstaben angefangen auf- und bei den Anfangsbuchstaben abwärts) ein bekanntes Sprichwort.

**Wärrätsel.**



**Arithmoglyph.**

1 2 6 11 2. Eine Stadt in Italien.  
2 3 1 10 5 Ein Gebirge.  
3 10 15 10 7 Ein Orvan.  
4 6 10 2 3. Etwas Erhabenes.  
5 2 12 13 14. Ein Zeitabschnitt.  
6 8 13 3 10. Ein Vogel.  
7 11 15 4 5. Ein Edelstein.  
8 5 16 10 3. Ein Verwandter.  
9 10 6 10 7. Ein Volk des Altertums.  
Die Anfangsbuchstaben nennen eine Rätselart. Emil Friedrichs.

**Homonym.**

Was dir die beiden Ersten sagen,  
Wird oft dem Dritten nicht behagen.  
Das Dritte aber mündet dir,  
In jeder Zeit, das glaube mir,  
Nach aus der dreien nun das Ganze;  
Dann hast Du eine glück'ge Pflanz.  
Julius Falt.

**Logograph.**

Mit F man Heile wohl vermicht,  
Mit G es eine Pflanz ist. J. F.

**Auflösung des Logograph's in voriger Nummer:**

Besser, Kesser, Zeller, Zeller.

Alle Rechte vorbehalten.